

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Das Blatt kostet monatlich 3,70 G. wöchentlich 0,60 G. in Deutschland 2,70 G. Ausland 3,70 G. Post 0,20 G. monatlich für den Rest des Jahres 3,70 G. in Deutschland 2,70 G. Ausland 3,70 G. Post 0,20 G. Die Abgabe des Blattes ist kostenlos. Die Abgabe des Blattes ist kostenlos. Die Abgabe des Blattes ist kostenlos.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 288

Mittwoch, den 10. Dezember 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 8
Postfachkonto: Danzig 2945
Bernhard-Anstalt bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Anstalt:
Eredition und Druckerei 242 97.

Die erste Volkstagsitzung

Die Nazis blamieren sich weiter

Niederlage bei der Präsidentenwahl — Lächerlicher Kampf um die Sitzplätze

Er hat „auf“ angefangen, der neue Volkstag. Obwohl er gegenüber seinen Vorgängern nicht unwesentlich kleiner geworden ist, hat er an Kampfkraft nicht eingebüßt. Im Gegenteil kann man bereits nach der ersten Sitzung annehmen, daß er zukünftig auf Neugarten noch bewegter zugehen wird, als man es aus den früheren Parlamenten gewohnt war. Die extremen Kräfte haben eine Verhärtung erfahren, die dem sachlichen Ablauf der Parlamentsarbeit nicht zuträglich ist.

Die erste Sitzung war naturgemäß besonders bunt. Dafür sorten in ausschlaggebender Weise die Parteienkämpfe. Sie, die sich gern als geschworene Feinde des Parlamentarismus ausgeben, hatten alles getan, um sich im parlamentarischen Rahmen möglichst wirkungsvoll ins Bild zu setzen. Daß sie sich dabei ihrer hinteren Braunhemdenmaske bedienten, war nur eine ziemlich nebensächliche Beileitererscheinung, durch die die Träger höchstens von vornherein ihre lächerliche Rolle auch äußerlich dokumentierten.

Denn was die Nazi-Abgeordneten bereits in der ersten Sitzung in tatsächlicher Beziehung „leisteten“ war für sie so blamabel, daß zu wünschen gewesen wäre, ihre Anhänger hätten Gelegenheit gehabt, sich diese „Taten“ anzusehen. In würdiger Fortsetzung ihrer Komödie, die sie in der Regierungstage gespielt haben, zeigten sie an einigen weiteren Beispielen, was von ihrer „Mutter“-Rolle zu halten ist. Es muß schon einige Vermunderung erregen, daß ausgerechnet eine Partei, die den Parlamentarismus in Grund und Boden verdonnert, entscheidenden Wert darauf legt, die repräsentative Spitze des Parlaments in Gestalt des Präsidenten zu besetzen. Mit dem Vers: „Ein echter deutscher Mann mag keinen Frauen leiden, doch seine Weine trinkt er gern“, hat ein bekannter deutscher Dichter ein derartiges zweideutiges Verhalten bereits sehr treffend gekennzeichnet.

Aber dieser Kampf um den parlamentarischen Präsidentenstuhl war noch nicht einmal das. Lächerlich, was sich die Nazis leisten ließen. Ziel am liebsten war der „Kampf“ um ihre eigenen Sitzplätze. Da sah man doch, was unsere Braunhemden für Kerle sind! Sie haben bearbeitet, was sie ihren Wählern, denen sie das dritte Reich mit all seinen parabolischen Versprechungen versprochen haben, schuldi sind. Den ersten entscheidenden Schlag führte man, indem man freiwillig auf die Regierungsmacht verzichtete, weil man sonst vielleicht zu schnell mit dem „Aufräumen“ fertig geworden wäre. Das zweite nicht weniger zielbewusste Vorwärt für „das Wohl des schaffenden Volkes“ unternahm man gestern im Parlament, indem man sich um die Sitzplätze stritt. Dieser Streit um die Sitzplätze wurde mit einem heillosen Eifer geführt, daß man annehmen mußte, die Nationalsozialisten hätten sich überhaupt nur deswegen ins Parlament wählen lassen. Noch am Vormittag hatten die Nationalsozialisten durch einen Handstreich versucht, sich in den Besitz der rechten Plätze, die ihnen bekanntlich von den Deutschnationalen freigegeben werden, zu setzen, indem sie heimlich in den Sitzungssaal einbrachen, um durch eigenmächtigen Austausch der Platzhüter zu den den Deutschnationalen zugewiesenen rechten Plätzen zu kommen. Doch die „Kriegslist“ wurde frühzeitig bemerkt und wieder korrigiert. Einer gewalttätigen Versuchung hatten die Deutschnationalen vorgebeugt, indem sie sehr zeitig ihre Plätze einnahmen.

Doch die Nazis gaben ihren „heroischen Kampf“ nicht auf. Sie protestierten nicht nur in Worten, sondern auch mit „Taten“. Diese bestanden darin, daß sie wie trockne Schuljungen, mit denen ein Teil ihrer Abgeordneten auch sonst große Ähnlichkeit hat, einfach stehen blieben. Ihr ganzes Wesen wirkte derart lächerlich, daß vielen ihrer Wähler darüber sicherlich die Schamröte ins Gesicht geblommen wäre, wenn sie gesehen hätten, wie die nationalsozialistischen Vertreter ihren „heiligen Kampf“ im Parlament auffassen. Daß sie sich wie Schuljungen ansetzen lassen mußten, dazu haben die Hitler-Mitglieder ihre Mannen wohl kaum ins Parlament geschickt. Aber diese „Taten“ werden weiter dazu beitragen, der Öffentlichkeit die Augen darüber zu öffnen, auf welchen faulen Haufen über 30.000 Wähler hereingefallen sind.

Der Verlauf der Sitzung

Die Sitzung wurde kurz nach 3 1/2 Uhr durch den deutschnationalen Abgeordneten Dr. Ziehm als Alterspräsident eröffnet.

Schon lange vor Eröffnung der Sitzung hatten die Deutschnationalen ihre Abgeordnetensitze eingenommen, um die Nationalsozialisten, die ihnen bekanntlich diese am weitesten rechts gelegenen Sitze freistellen, vor vollendete Tatsachen zu stellen. Die Partei der Sozialdemokraten nahmen jedoch die ihnen links neben der Schwegmann-Partei bereitgehaltenen Plätze nicht ein, sondern stellten sich in dem Gang zwischen den Deutschnationalen und der Pressetribüne auf, wo sie

die ganze erste Sitzung hindurch

verblieben. Sie waren — wie ihre Freunde bei der ersten Reichstagsitzung — in großer Uniform erschienen. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion hatten rote Kleider ins Knopfloch gesteckt, während die Deutschnationalen mit dem Stahlhelmabzeichen paradierten.

Dr. Ziehm richtete in seiner Eigenschaft als Alterspräsident einige begrüßende Worte an das Haus, während Kommunisten und Sozialdemokraten sich mit den ersten Hinüber- und Herübergeworfenen Liebeswürdigkeiten bedachten. Die jetzige Notzeit erfordert Taten und Verantwortung. — Es werde in der Gegenwart zu viel von den Rechten und zu wenig von den Pflichten gesprochen. Der Volkstag werde sehr bald vor schweren und eingreifenden Entscheidungen stehen. Es sei zu wünschen, daß diese so ausfallen wie es die Pflichten gegenüber Staat und Volk gebieten.

Als Beisitzer für die erste Sitzung berief der Alterspräsident sodann die sozialdemokratische Abg. Frau Malikowksi, den nationalsozialistischen Abg. Wittenberg, die Zentrum-Abgeordnete Frau Dr. Semrau und den deutschnationalen Abg. Schwarz. Es wurde sodann ein Schreiben der bisherigen nebenamtlichen sozialdemokratischen Senatoren verlesen, in dem diese ihren Rücktritt erklärten, weil die Volkstagswahl die parlamentarische Basis der bisherigen Regierung zerstört habe. Bei der Festlegung der Tagesordnung, die die Wahl der Präsidenten und Beisitzer sowie die Genehmigung der bisher geltenden Geschäftsordnung umfaßt, beantragte der Kommunist Plekowskij, als vierten Punkt noch einen kommunikativen Antrag auf Gewährung einer Winterbeihilfe an die Erwerbslosen aufzunehmen. Die Abstimmung über diesen Antrag überließ der Alterspräsident dem neu zu wählenden Präsidenten.

Bei der nunmehr beginnenden Wahl des Präsidenten

schlug Abg. Brill namens der sozialdemokratischen Fraktion den Abg. Julius Gehl zum Präsidenten vor.

Der Nationalsozialist Dr. Ziehm gab darauf unter großer Unruhe im Hause eine Erklärung ab, wonach sie als stärkste bürgerliche Partei den Anspruch auf den Präsidentenstuhl erhoben. Er schlug seinen Parteifreund v. Wund vor. Der Kommunist Plekowskij erwiderte darauf ein Drängen der Nazis nach der Futtermühle; die Nazis hätten sich ja auch bereit erklärt, den nach ihrer eigenen Auffassung „verkümpften bürgerlichen Parteien“ Senatorenstuhl zu verschaffen.

Bei der geheimen Wahl, die darauf erfolgte, erschollen plötzlich laute Zwischenrufe von der Zuhörertribüne

gegen das Parlament und die Abgeordneten, während über die Prüfung ein Plakat entrollt wurde, auf dem mit Hammer und Sichel verziert die Worte: „Geh! uns Freiheit und Brot“ standen. Nachdem die Zwischenrufer einmütig worden waren, trat wieder Ruhe ein. Es ergab sich, daß 63 Stimmen abgegeben worden waren, von denen 34 Stimmen auf den Namen Gehl, 21 auf Wund, 7 auf Plekowskij lauteten. Ein Zettel war weiß. Für den Nationalsozialisten Wund haben demnach neben seinen eigenen Parteifreunden noch die Deutschnationalen gestimmt, während sich die Mittelparteien enthielten.

Abg. Gehl war somit zum Präsidenten gewählt

Er übernahm sogleich das Präsidium und richtete folgende Ansprache an das Haus:

Meine Damen und Herren!

Die Mehrheit hat mich heute zum Präsidenten des Volkstages gewählt. Ich danke für das mir durch die Wahl bewiesene Vertrauen, obwohl dieses Amt nach den bisherigen Vorgängen kein Vergnügen sein wird. Ich werde aber die Geschäfte des Volkstages in strenger Objektivität führen und bitte mich dabei unterstützen zu wollen.

Es wird eine der ersten Aufgaben des Volkstages sein, durch geeignete Beschlüsse dazu beizutragen, daß die Schwierigkeiten beseitigt werden, in die der Kreditakt durch die Weltwirtschaftskrise, die sich hier besonders schwer auswirkt, hineingeraten ist. Ueber die hierbei zu beschließenden Maßnahmen werden die Meinungen der hier vertretenen politischen Parteien oft sehr weit auseinandergehen.

Gestern zeigte sich ihre Demagogie

107 Nazis schützten das Kapital

Wie sie die Bank- und Börsenfürsten „bekämpfen“ — Ein peinlicher Antrag

In der Reichstagsitzung vom Dienstag, dem 9. Dezember 1930 stimmte die nationalsozialistische Fraktion geschlossen gegen folgende Anträge:

1. Alle Vermögen über 500.000 Reichsmark werden einer einmaligen Steuer von 20 vom Hundert unterworfen.
2. Alle Dividenden und sonstigen ausgeschütteten Gewinne bei gewerblichen Unternehmungen werden einer Steuer in Höhe von 20 vom Hundert der Ausschüttung unterworfen.
3. Alle Aufsichtsrats-Tantiemen und ähnliche Vergütungen unterliegen einer Sondersteuer in Höhe von 20 vom Hundert.
4. Alle Einkommen über 50.000 Reichsmark werden mit einer Sondersteuer in Höhe von 20 vom Hundert jährlich belegt.

Infolge der kapitalfeindlichen Haltung der Nationalsozialisten wurden diese Anträge mit 319 gegen 107 Stimmen abgelehnt. Für die Anträge stimmten nur Sozialdemokraten und Kommunisten.

Hätten die Nationalsozialisten für diese Anträge gestimmt, so wären sie mit etwa 300 gegen 215 Stimmen angenommen worden.

andergehen. Ich bitte Sie aber, bei den Beratungen über die vielleicht schon in den nächsten Tagen zu erwartenden Vorlagen den Boden der Sachlichkeit nicht zu verlassen, und die Würde des Hauses zu wahren. Wir müssen bei unseren Beratungen immer daran denken, daß wir uns hier in Danzig auf einem sehr unstrukturierten Boden befinden und beruht: sind, darüber zu wachen, daß unsere deutsche Kultur, trotz der politischen Grenzen, die uns von unserem Mutterlande trennen, keinen Schaden erleidet.

Wenn wir alle in diesem Sinne uns betätigen, dann dürfte dies auch gelingen, und dann werden wir auch gute Arbeit für unsere Bevölkerung leisten können.

Für die Wahl des 1. Vizepräsidenten schlugen die Nationalsozialisten erneut ihren Fraktionsfreund Wund vor. Er erzielte von 69 abgegebenen Stimmen 44, während 16 Stimmen auf den Zentrumsmann Galkowksi lauteten, 1 auf Malikowksi, während die Kommunisten einen ihrer Freunde benannt hatten und 1 Zettel weiß war.

Als 2. Vizepräsident wurde bei 66 abgegebenen Stimmen der Zentrumsmann Galkowksi mit 56 Stimmen gewählt; 7 lauteten auf den Kommunisten Krefz, 3 waren weiß.

Die bisherige Geschäftsordnung wurde sodann als vorläufig bestehend anerkannt und dem Geschäftsordnungs-ausschuß zur Beratung überwiesen. Die Wahl von 8 Beisitzern zum Präsidium, von denen die Sozialdemokraten 3 stellen, ging reibungslos vor sich.

Der Antrag der Kommunisten, noch in der ersten Sitzung den Antrag auf Gewährung einer Erwerbslosenbeihilfe zu beraten, wurde abgelehnt.

Im Gegensatz zu den Wünschen der Kommunisten, die schon am heutigen Mittwoch die nächste Volkstagsitzung haben wollten, überließ das Haus die Einberufung der nächsten Sitzung dem Präsidenten.

Nun kamen endlich

die Nationalsozialisten zu ihrem Protest

gegen die ihnen angebotene Placierung. Abg. Dr. Ziehm erklärte, seine Fraktion erkenne die Plätze nicht an. Sie seien die am weitesten rechtsstehende Partei. Auch im Reichstag sei das so. Der deutschnationalen Abg. Schwegmann bestritt jedoch, seine Partei stehe am weitesten rechts; das sei auch im Reichstag grundsätzlich anerkannt worden, nur aus Gründen der Raumausnutzung seien dort die Sozialdemokraten ganz rechts. Das veranlaßte den Nazi-Abg. Ziehm zu der Bemerkung, daß durch diesen Streit das gute Einvernehmen der Deutschnationalen mit den Sozialdemokraten gestört werde. Ursprünglich sei im Reichstags-ausschuß auch entschieden worden, daß keine Fraktion ganz rechts sitzen solle. Erst hinterher hätten die Deutschnationalen diese Lösung hintertrieben.

Präsident Gehl empfahl den beiden Parteien, sich in Güte darüber zu einigen.

Dieser häusliche Streit der Nationalisten

gab immerhin noch zu einigen Bemerkungen Anlaß. So betonte in launiger Weise Abg. Malikowksi, daraus, daß die Sozialdemokraten auch der Meinung gewesen seien, die Sozialdemokraten müßten ganz rechts sitzen, könnten diese ersehen, daß die Sozialdemokraten recht haben. Überhaupt würden die neugeordneten nationalsozialistischen Abgeordneten im Laufe der Zeit noch öfters einsehen, daß die Sozialdemokratie recht hat. Er empfahl im übrigen als besten Ausweg, es könnten doch abwechselnd mal die Sozialdemokraten und mal die Deutschnationalen ganz rechts sitzen, während der geschäftigere Dr. Flavier vorschlug, die

Deutschnationalen könnten ja je einen Nazi-Mann auf den Schoß nehmen.

Schließlich wurde nach blühigen Feststellungen Plekowskij, über die Sorgen, die hier die „Erneuerer Deutschlands“ zeigten, die Sitzung um 5 Uhr geschlossen, ohne daß diese „wichtige“ Frage geklärt werden konnte.

Am 9. Dezember haben sich die Nationalsozialisten selbst die Maske vom Gesicht gerissen. Sie sind und bleiben entgegen allen ihren Versicherungen und Ankündigungen die Schutztruppe des Kapitals!

Der Reichstag nahm gestern Bestimmungen über zahlreiche Anträge vor. Ein großer Teil davon wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Die Kommunisten legten einen langen Gesetzentwurf zur Hebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vor und beantragten bei zahlreichen Positionen namentliche Abstimmung. Dies hatte den Vorzug, die Nationalsozialisten in eine Verlegenheit zu bringen. Ihre Abstimmung fiel denn auch in dem eingangs festgestellten kapitalistenfreundlichen Sinne aus, wobei sie in namentlicher Abstimmung einzeln Farbe bekennen mußten. Die Abstimmung zeigte, was von dem nationalsozialistischen Schwindel einer Enteignung der Bank- und Börsenfürsten zu halten ist.

Aber es wird schnell begreiflich, warum diese Herren nicht solchen Anträgen zustimmen können. Sie leben ja von den Unterstützungsgeldern, die ihnen von den Kapitalisten zufließen. Denn sie sind eine Garde zum Schutz des Kapitals, zur Niederschneidung der Arbeiterkraft, vor allem der Arbeiterorganisationen. Aber schließlich sind die deutschen Arbeiter keine Analphabeten mehr. Sie können denken und sie werden dafür sorgen, daß der Nazi-Sput verschwinden wird, ohne Volk und Staat in Trümmer geschlagen zu haben.

Wer schützt die Großpensionäre?

Auch hier wieder Nazis und Deutschnationale Arm in Arm — Nur weiter so!

Kurz vor der Auflösung des vorigen Reichstages brachte die Sozialdemokratie zum soundsoviellsten Male den Antrag ein, die Höchstgrenze für Pensionen auf 12000 Mark festzusetzen. Es gelang ihr, im Haushaltsausschuß für diesen Antrag eine Mehrheit zu erringen. In der Furcht vor der Auflösung wagten auch die bürgerlichen Mittelparteien nicht, gegen den sozialdemokratischen Antrag zu stimmen. Der Antrag blieb wegen der wenigen Tage später erzielenden Auflösung jedoch unerledigt. Nun hat die Reichsregierung inzwischen einen Pensionsgesetzentwurf vorgelegt, der freilich weit hinter den sozialdemokratischen Vorberathung zurückbleibt. Der Gesetzentwurf sieht keine Höchstgrenze vor, sondern hat lediglich die Anrechnung vom Arbeitslohn, soweit es 6000 Mark im Jahre übersteigt. Was darunter liegt, wird nicht angerechnet. Auch wenn Pension und Nebeneinkommen den Betrag von 9000 Mark im Jahre nicht übersteigen, tritt keine Kürzung ein.

Man sollte annehmen, daß ein so mangelhafter Gesetzentwurf in der letzten Notzeit im Reichstag lediglich Wünsche nach einer Verstärkung der Pensionskürzung laut werden lassen müßte. Die Dienstagssitzung des Reichstages, in der der Entwurf der Reichsregierung zur Debatte stand, verlief aber ganz anders. Zwar forderte der sozialdemokratische Abg. Hoffmann, der seit Jahren für die Kürzung der Pensionskürzung verlangt, entsprechende Verbesserungen des Gesetzes. Aber er stieß bei der gesamten Versammlung auf stürmischen Widerspruch. Am lautesten gebärdeten sich die Nationalsozialisten als Schutztruppe der Großpensionäre.

Hoffmann stellte fest, daß unter den 107 Nationalsozialisten sich nicht weniger als 25 Beamte, Parteigeldempfänger und Ruhegehaltsempfänger befinden, also ein Drittel der gesamten nationalsozialistischen Fraktion.

Hoffmann erinnerte daran, daß wiederholt die Sozialdemokratie für ihre Pensionskürzungsanträge die einfache Mehrheit im Hause erhalten habe, die notwendige verfassungsändernde Mehrheit sei aber nicht zustande gekommen.

Unter sozialdemokratischer Regierungsbeteiligung im Jahre 1923 sei einmal ein Pensionskürzungs-gesetz durchgeführt worden, jedoch hätten es die Deutschnationalen bei ihrem Regierungsantritt im Jahre 1925 sofort wieder beseitigt.

Minutenlanges Toben und Schreien gab es bei den Nationalsozialisten, als Hoffmann nachwies, daß an 1800 Generale, Admirale und Prinzen bis zu 19000 Mark im Einzelfall Pension gezahlt werde. Hoffmann verlangte, daß eine genaue Denkschrift nicht nur über die Pensionen im Reich, sondern auch in Ländern und Gemeinden vorzulegen werde.

Dann werde sich zeigen, daß überall nicht die Sozialdemokratie, sondern die Feinde der Republik an der Futterkrippe lägen.

In dem Gesetzentwurf rügte Hoffmann, daß er nicht die nötige Entschärfung bringe. Die Sozialdemokratie werde auf schärfere Kürzungsbestimmungen drängen.

Anschließend sprach für die Nationalsozialisten der Abg. Sprenger, seines Zeichens Postinspektor. Der gute Herr wußte nichts von der Not der Arbeiter, der Angestellten, der Beamten, der Arbeitslosen und des Mittelstandes. Dabei vergaß er ganz, daß dieser Gesetzentwurf sämtliche unteren und mittleren Beamten ungeschoren läßt. Das Pensionskürzungsgesetz trifft wirklich nur die allerhöchsten Pensionen. Aber auch die will der nationalsozialistische Abg. Sprenger unangefast lassen. Er beschwor den Reichstag, nur mit allergrößter Vorsicht an diesen Gesetzentwurf heranzugehen. Die Sozialdemokratie begleitete die Rede ständlich mit Zwischenrufen: „Nazi für Großpensionäre! Nazi für Fried-Pensionäre!“

Sprenger behauptete, daß durch die Heise der Linken überhaupt die Frage der Pensionskürzung auf die Tagesordnung gebracht worden sei.

In jedem Satz gab sich Sprenger Mühen als er davon sprach, daß Parteibonzen den Beamten vorgesetzt

würden, rief der halbe Reichstag: „Thüringen!“ Als er sich gegen den Gehaltsabbau der Beamten erklärte, schälten ihm hundertfache Rufe entgegen: „Thüringen und Braunschweig!“ Ganz verbedderte sich Herr Sprenger, als ihm zugerufen wurde, daß das ja ein jüdisches Wort sei, die Beamtengehälter um ein Drittel kürze. Das, so sagte Sprenger, sei seine Gehaltskürzung, sondern nur eine Anpassung an die veränderten Vermögensverhältnisse. Minutenlange Stille im ganzen Hause, die Naziaktion ausgenommen.

Die Nazis für Großpensionäre wurde noch unterstützt durch den deutschnationalen Abg. Laverrenz, der den Nationalsozialisten den Dank seiner Partei für ihre Haltung ausdrückte.

Die Großpensionenkürzung, sagte Laverrenz, sei nur eine Frage

Sejm-Abgeordnete ohne Recht

Die erste Sitzung des polnischen Sejm-Parlamentes

Zum Schluß der gestrigen Eröffnungssitzung des Sejms wurde der frühere Ministerpräsident Swiatkowski mit den Stimmen des Regierungsbündnisses zum Sejmarschall gewählt. Die Linksabgeordneten (sowie die demokratischen) stimmten nur das Wort „Dziękuję“ (Danke) aus. Swiatkowski übernahm sein Amt erst nach der Einholung der Zustimmung des Staatspräsidenten, welchem er erklärte, daß er sein Amt sofort niederlegen werde, wenn er nicht mehr das Vertrauen des Staatsoberhauptes besäße.

In seiner Ansprache erklärte Swiatkowski, daß er das Immunitätsrecht der Abgeordneten nicht mehr anerkennen werde.

Er werde offiziell die Tagesordnung stets nur in Uebereinstimmung mit der Regierung festsetzen. Ueberhaupt ging aus der Rede Swiatkowskis hervor, daß er das polnische Parlament nur als Legalisierungsamt für die Regierung und Pflanzstempel betrachten wolle. Die Wahl der Vizemarschälle wird heute stattfinden. Die Mehrzahl von ihnen ist ebenfalls für den Regierungsbund reserviert, so daß die Regierungspartei es in der Hand haben wird auch nur die bloße Rede-freiheit der oppositionellen Abgeordneten nach Belieben einzuschränken.

Wie wir schon gestern mitteilten, war die Sitzung mit der Verlesung einer Erklärung durch den Ministerpräsidenten Sławski eröffnet worden. Sławskis Vorlesung wurde durch Zwischenrufe der Kommunisten unterbrochen, die daraufhin vom Innenminister Słabkowski an der Spitze mehrerer Saalblener mit Gewalt aus dem Saale geschleppt wurden.

Im Hintergrunde Drest-Litowsk

In der gestrigen Sitzung waren zwei der Drest-Opfer, die sozialistischen Abgeordneten Baricki und Dr. Liebermann anwesend, die deutliche Spuren ihrer Martern im Gefängnis trugen und durch ihr Aussehen allgemeines Mitleid hervorriefen.

Täglich muß daran erinnert werden, daß an diesem Eröffnungstage des polnischen Parlaments sich

noch zehn wiedergewählte Oppositionsabgeordnete im Gefängnis

befanden. Der Untersuchungsrichter Demant hat ihren Familien mitgeteilt, daß ihre Freilassung noch nicht „aktuell“ sei.

Am Nachmittag fand die Eröffnungssitzung des Senats statt, in der der ehemalige Warsauer Wojewode Raczkiewicz ebenfalls mit den Stimmen des Regierungsbündnisses zum Senatsmarschall gewählt wurde.

Antrag auf Freilassung Korfautys

Gestern wurde auch in Kattowitz der schlesische Sejm eröffnet.

des Marxismus. Die deutschnationale Fraktion regte sich überhaupt nicht über die Pensionskürzung auf. Man hörte Rufe wie „Standal und anderes. Allerdings hat die deutschnationale Fraktion Grund für diese Aufregung. Denn sowohl bei ihr wie bei den Nationalsozialisten sitzen die Futterkrippenläger zu Duzenden.

Der Kommunist Zörgler ließ sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen,

den Nationalsozialisten vorzuhalten, daß sie im Wahlkampf gegen die großen Pensionen gehehrt hätten

und nun im Reichstag für die Aufrechterhaltung der wohlverordneten Rechte auch der Riesenpensionen sprechen. Der nationalsozialistische Abg. Sprenger hatte nämlich die wunder-volle Theorie entwickelt, daß die höchsten Beamten auch sehr hohe Pensionen beziehen müßten weil ihnen während ihrer Amtstätigkeit entsprechend niedrige Gehälter bezahlt worden seien.

Der Volksparteiler Morath lehnte jede Pensionskürzung namens seiner Partei entschieden ab. Freundlicher stellte sich der Zentrumsgesandte Krone zu dem Kürzungsgesetz. Freilich verteilte er auch die hohen Oberbürgermeistergehälter, die ein Teil seiner Freunde beziehen. — Gegen sechs Uhr wurde die Fortsetzung der Debatte auf Mittwoch vertagt.

Keine Neuregelung der Alliierten-Schulden

Eine halbamtliche Erklärung der Vereinigten Staaten

Von zuständiger Regierungsstelle der Vereinigten Staaten wurde am Dienstag erklärt, daß man keineswegs beabsichtige, die Verwendung der alliierten Schuldensummen neu zu regeln, sondern man an dem Programm festhalte, wonach die Zahlungen zur Abtragung der öffentlichen Schuld und zur Ermäßigung der Steuerlast des amerikanischen Volkes benutzt werden sollen. Diese Erklärung, die zwar nicht von Hoover direkt abgegeben wurde, aber auf seine Initiative zurückzuführen ist, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und läßt erkennen, daß alle Bemühungen um eine baldige Revision des Youngplans vorerst keineswegs von einem Erfolg begleitet sein würde.

Schluß der Abrüstungsreden in Genf

Die Techniker verlagen — Nun müßten die Politiker handeln

Am Dienstag hat die Kommission zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz ihre Arbeiten mit der Annahme eines völlig unzureichenden Konventionentwurfes und eines Beschlusses an den Völkerbundrat endgültig abgeschlossen. Geschichte und Ergebnis dieser lebhaftesten aller Völkerbundskommissionen haben deutlich gezeigt, daß bei den Regierungen der Staaten mit Rüstungsfreiheit kein ernstlicher Wille zu einer wirksamen Abrüstung besteht und daß das Problem einer solchen Abrüstung auf technischem Wege nicht lösbar ist. Immerhin hinterläßt die beendete Kommission eine Situation, die es unmöglich macht, die allgemeine Abrüstungskonferenz nicht einzuberufen. Der Völkerbundrat wird sich im Januar mit dem Datum der Einberufung zu befassen haben.

Graf Bernstorff lehnte noch einmal den Entwurf ab und führte unter größter Aufmerksamkeit aus, daß in diesem komplizierten Vertragswerke das Wesentliche, der starke Wille zur Abrüstung, vermisst werde. Die Völker müßten nicht vergessen, welche schweren Gefahren am Horizonte erscheinen könnten, wenn die Aufgabe der Abrüstung nicht erfüllt wird.

Die Schlußansprache des Präsidenten, die ebenso kläglich war wie seine ganze Führung, ging teilweise im allgemeinen Ausbruch unter.

Das Flottenprogramm der Vereinigten Staaten. Marine-sekretär Adams unterbreitete Montag dem Marineaus-schuß des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten das neue Flottenbauprogramm, das einen Aufwand von 134,6 Millionen Dollar vorsieht.

Prominente Lokken geübt?

Von Marieluise Penninger

Ericsön flüchte in seinem neuen Haarweide-Salon geschäftig hin und her. Es war zur Zeit der Nobelpreiskürzung in Stockholm und in der piegelglänzenden Barbierstube gingen viele Herren ein und aus. Großdem hatte Ericsön große Sorgen, schuldete er doch Herrn Gröndal, seinem Hauswirt, noch etliche hundert Kronen Miete. Das wäre alles nur halb so schlimm gewesen. Gröndal hätte sich noch geduldet — aber er brauchte selbst ganz dringend Bargeld.

Ericsön rasierte, frisierete und pflegte Herrn Gröndal, daß es eine Freude war, ihn anzusehen. Auf diese Art trug er ganz gewiß einen Teil seiner Schuld ab — aber schließlich konnte Herr Gröndal sich dafür nichts kaufen, daß er stets wie aus dem Ei gepult umherlief.

In der Stadt wurde von nichts anderem gesprochen, als von den bevorstehenden Festlichkeiten und den freunden Gassen, die kommen würden um ihre Ovale und märchenhaft hohen Preise in Empfang zu nehmen. Für Herrn Ericsöns und Herrn Gröndals Sorgen hatte niemand ein Ohr.

In einem dunklen Degenbarnachmittag gegen Geschäfts-schluß sah Ericsöns „Barbier- und Friseur-Salon“ noch voller Kunden, die sich alle miteinander von Herrn Ericsöns geschickten Händen verjähren lassen wollten.

Der Seifenhaum umkränzte die Gesichter. Bürsten, Kämmen, Sägen, Pomadentöpfchen, Frisiermängel, kristallene Verzäuber und blinkende Rasierhaken kamen nicht außer Funktion. Ein jähliger Parfümhauch schwamm über den Köpfen der Anwesenden. Der Wirt, Herr Gröndal, befand sich unter ihnen und harzte geduldig darauf, unter Messer genommen zu werden. Währenddessen rechnete und rechnete er, wieviel ein solcher Nachmittag Ericsön wohl einbringen mochte — aber er wurde mit dieser Berechnung nicht fertig — kam zu keinem positiven Ergebnis. Immer fehlte die Frage wieder: — wie in aller Welt läßt ich den Wechsel ein? Wir Hauswirte sind, weiß Gott, nicht zu beneiden!

Ein großer Herr mit lockiger Kunstlermähne erhob sich. Er war dran. Der schwedischen Sprache nicht mächtig, erklärte er durch allerhand Zeichen und Gebärden, daß Ericsön ihm das Haar ein wenig schneiden solle. Er wurde auch sofort in den weißen Mantel gehüllt und Ericsön stopfte ihm Watte zwischen Hals und Kragen.

Da kam mit einmal Leben in Herrn Gröndal. Er reckte den Kopf vor — harzte wie hypnotisiert auf den fremden Herrn, machte allerhand Mienen und Gebärden hinter dessen Rücken, ging dann zu den Wartenden und flüsterte ihnen

zu: „Das ist der Nobelpreisträger“ und zirkelte im Anschluß daran irgendeinen ausländischen Namen.

Unter Ericsön geschickten und eiligen Händen fielen die jähnen Locken zu Boden. Nichtsahnend ließ er sie fallen. Erst als der Kunde das Lokal verlassen hatte, brach der Sturm los. Aber Gröndal war auf der Hut. Die kostbaren Locken wurden gesammelt und in 250 Kronen Bargeld um-gesetzt. Wer von den Anwesenden hätte sich auch nur einen Augenblick besonnen und nicht gern jeden Preis für die Locke eines weltberühmten Nobelpreisträgers gezahlt?

Das war doch klar.

Erst nachdem Ericsön sein Geschäft geschlossen hatte und mit Gröndal allein war, kam er hinter dessen Schliche.

Gröndal behielt 200 Kronen und ließ dem Haarweide-der 50.

Das war der beste Geschäftsmittag, den Ericsön bis jetzt erlebt hatte.

Ob diesem Intermezzo im pomadenduftenden Friseuralon ein Nachspiel folgte, meldet die Chronik nicht.

Sie denken gibt immerhin die Tatsache, daß sämtliche Nobelpreisträger jenes Jahres ganz unmerklich blank-polierte Köpfe hatten — wie Billardkugeln so glatt.

Aber — warum Ericsöns Kunden die Illusion rauben — das wäre wirklich unrecht gewesen.

Der Jahrmart von Sforotshinsk. Russorastis Musik-omödie „Der Jahrmart von Sforotshinsk“ gelangte am Deutschen Theater in Brünn zur Erstaufführung in der Dichehoffowafel. Das Werk fand bei Publikum und Presse vollen Erfolg und erweckte allseitiges Interesse für die Eigenart der Russorastischen Musik.

2000mal „Carmen“. In diesen Tagen wurde Bizets Oper „Carmen“ in der Opera-Comique in Paris zum 2000. Male aufgeführt. Die Festchrift, die von der Theaterleitung aus diesem Anlaß herausgegeben wurde, enthält einige humor-volle Erinnerungen an die vor 55 Jahren erfolgte erste Aufführung in der Seine-Stadt. Die Oper wurde damals vom Publikum als unmoralisch angesehen. Einem höheren Staatsbeamten, der mit seiner Familie der Aufführung bei-zuwohnen wünschte, machte der Theaterdirektor die Mit-teilung, er möge sich doch bitte vorher von dem Inhalte der „Carmen“ überzeugen, da er befürchte, daß sie für die Frau Gemahlin nebst Töchtern anstößig wirken würde.

Unbekannte Briefe russischer Schriftsteller. Dem Puschkinhaus an der Bundesakademie der Wissenschaften in Penningrad sind in großer Anzahl Briefe russischer Schriftsteller übergeben worden. Es handelt sich um neuerschundene Bücher Puschkins, S. Tolstois, Turgenjews und anderer Schriftsteller.

Millionenwert unter Pompejis Asche

Ein kostbarer Fund

Bei den Ausgrabungsarbeiten in der „Straße des Ueberflusses“ zu Pompeji wurde neben ein wahrer Schatz von staunenswerter Feinarbeit zutage gefördert. Zwischen Asche, Lavafäden und Teilen verbrannten Holzwerks fand man ein vollständiges Tafelgeschirr, dessen einzelne Stücke aus massivem Silber bestanden, das prachtvolle Reliefs in zierlicher Arbeit aufweist. Die Arbeiten werden mit feinstem Eisen fortgesetzt und sind nur zeitweise zwecks flüchtiger Sichtung der aus Licht gebrachten Gegenstände unterbrochen worden. Darunter befinden sich zwei prunkvolle goldene Armbänder, drei Paar Ohrgehänge, drei Silberplatten, dreizehn goldene Ringe, eine Kette und zwei goldene Ohrringe mit kostbaren Steinen, sowie dreiunddreißig Silbermünzen aus der Zeit der Republik und des Kaiserreichs.

Das Sammelstück aber bildet das von erwähnte vollständige Tafelgeschirr für vier Personen, mit Tassen, Untertassen, Trinkbechern, Schüsseln aus massivem zinnernem Silber, deren Bilder die Taten des Hercules zierlich, groß und kleinen Töpfeln, einem silbernen Spiegel, einem Parfümbehälter, einem großen Deckel aus Silber und anderen Trinkgefäßen aus dem gleichen Metall, alles in massiver Arbeit. Der Wert dieser Gegenstände geht in die Millionen.

Reinhardt will ein siedendes Theater übernehmen. Zwischen dem Reinhardt-Rongern und den Wiener Kammerpielen stehen Verhandlungen, nach denen Max Reinhardt nun auch dieses Theater in seine Direktion übernehmen will. Das wäre neben dem Josephs-städter Theater die zweite Reinhardt-Bühne in Wien. Dazu kamen vor kurzer Zeit in Berlin das Theater am Kurfürstendamm und das Berliner Theater, in dem Reinhardt gemeinsam mit Bernowitsch Unternehmer ist, zu den bisherigen Theatern. In denen unter Reinhardt's Direktion gespielt wurde, Deutsches Theater Kammerpiele und Komödie. Insgesamt würde dann der Rongern der Reinhardt-Bühnen sieben Theater besitzen.

Barlach schmückt das Ehrenmal Hamburgs. Mit der Ausführung des bildhauerischen Schmuckes am Ehrenmal, das in Hamburg aufgestellt werden soll, ist endgültig der Bildhauer Ernst Barlach vom Senat beauftragt worden.

Die Junge Volksschule schreibt einen Dramatiker-Preis aus. Wie wir erjahren, wird die Piskator-Bühne durch die ihr ange-schlossene Junge Volksschule einen Dramatiker-Preis zur Aus-gabe bringen. Das preisgekürnte Werk soll in der Berliner Piskator-Bühne im Frühjahr 1931 zur Aufführung gebracht werden. Als Preise stehen 3000 Mark zur Verfügung.

Danziger Nachrichten

Bürgerliche Minderheits-Regierung?

Das Zentrum ist optimistisch

Die Regierungsbildung ist nach wie vor in Dunkel gehüllt. Die Haltung der Nazis hat die bürgerlichen Parteien angetrieben, der Frage einer bürgerlichen Minderheitsregierung, die sich auf die Nazis stützen kann, näherzutreten. Wenigstens behauptet das das Zentrum-Blatt. Die „Landeszeitung“ ist über die Ergebnisslosigkeit der Verhandlungen zwischen den bürgerlichen Parteien und den Nazis in eine besorgt freundliche Stimmung geraten. „Vom rein Danziger Standpunkt gesehen“, so schreibt sie, „ist es zu begrüßen, wenn sie (die Nazis) nicht in die Regierung einziehen — es sei denn, daß sie sich grundsätzlich umstellen würden, was sie aber nicht wollen — denn Danzig ist ein viel zu heißer und viel zu heißer Boden als daß auf ihm irgend welche Experimente oder Extratouren gemacht werden könnten. Die Einsicht herrscht auch bei den maßgebenden Stellen der Nationalsozialisten vor, und wir freuen uns dieser Erkenntnis. Mit ihren Worten und mit ihrer Haltung haben sie klar zum Ausdruck gebracht, daß bei uns im wesentlichen gar keine andere Politik getrieben werden kann, als getrieben worden ist.“

Das Zentrum hat nun, wie die „Landeszeitung“ weiter mitteilt, die Initiative ergriffen und mit den Deutschen Nationalen, dem „Volk der Mitte“ und der Beamtengruppe Verhandlungen eingeleitet. Die Vorschläge sollen sich „ähnlich“ gestaltet haben, so erklärt wenigstens das offizielle Organ der Zentrumspartei. Die anderen bürgerlichen Blätter schweigen sich jedoch darüber völlig aus. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“, die ja den Nazis ewig nachlaufen, haben auch jetzt noch die „Hoffnung“, daß die Nazis „der Bevölkerung nach den vorausgegangenen Versammlungsankündigungen nicht die Enttäuschung bereiten können, nun als bereits verantwortlicher Regierungskandidaten sich in das Ziel der wohlwollenden Unterstützung zu stellen. Wenn sie das nicht würden sie den ersten gewaltigen Fehler begehen, der sie wieder gutzumachen sein wird.“

Das deutschnationale Blättchen steht vorläufig überhaupt noch nicht „die Möglichkeit einer Regierungsbildung“. Die an der Regierungsbildung beteiligten Parteien sind also noch völlig im Unklaren. Jede ihrer Zeitungen behauptet etwas anderes. In der vierten Woche nach der Wahl stehen die bürgerlichen Parteien, die den Wahlkampf unter der Parole führten, nun einmal der Bevölkerung zu zeigen, wie richtig regiert wird, noch auf demselben Feld. Ihre Blamage wächst mit jedem weiteren Tag, an dem es ihnen nicht gelingt, eine Regierung zustande zu bringen.

Masseneinbrüche in der vergangenen Nacht

Die Täter wieder unerkannt entkommen

In letzter Zeit mehren sich in Danzig die Einbrüche. Es vergeht jetzt fast kein Tag, an dem nicht von irgend einem Ende der Stadt ein Einbruch gemeldet wird. In den meisten Fällen haben die Einbrecher recht anschuldige Beute gemacht. So nahen sie am letzten Freitag auf der Klawitterwerft 15 000 Gulden. Anschließend sind die Einbrecher ganz gewiehte Kunden, sonst müßte es der Kriminalpolizei doch eigentlich möglich sein, wenigstens eine brauchbare Spur zu entdecken. Nichts dergleichen ist aber bekannt geworden. Dafür ist die Zahl der Einbrüche aber gestiegen. So sind in der letzten Nacht allein vier große Einbrüche verübt worden.

Große Beute

Sollen die Einbrecher bei der Effig- und Motrich-Fabrik E. W. Kühne gemacht haben. Im Interesse der polizeilichen Ermittlungen kann über die näheren Umstände des Einbruchs, und über die Höhe der geraubten Werte noch nichts Erforschendes gesagt werden. Die Kriminalpolizei ist gegenwärtig noch mit den Ermittlungen beschäftigt.

Für 3000 Gulden Wollschaf gestohlen

Heute nacht, anstehend zwischen 3 und 4 Uhr, wurde auch in dem Wollwarengeschäft E. S. Mann, Paradiesgasse 33, ein Einbruch verübt. Die Einbrecher haben die Fensterhebel der Vordertür eingedrückt und in voller Gemütsruhe einen Teil des Ladens ausgeräumt. Der Schaden wird auf etwa 3000 Gulden geschätzt. Wie man hört, sind die Wollschaf nicht verifiziert gemessen.

Wieder ein Einbruch bei Klawitter

Am vorigen Freitag raubten Einbrecher aus den Büroräumen der Klawitterwerft 15 000 Gulden. Bis heute hat man die Täter nicht erwischt. Im Gegenteil, die Einbrecher scheinen sich dreister zu fühlen als vorher, denn in der vergangenen Nacht stahlen sie den Büroräumen wieder einen Besuch ab. Dargestahlte waren nicht in die Hände. Dafür aber für 507,80 Steuermarken. Außerdem für 41,18 Invalidenmarken und für 1907,10 Lohnsummen-Steuermarken.

Anfänger stahl 12 Paar Salamanderschuhe

Heute nacht wurde im Schuhgeschäft von Salamander ein Einbruch verübt, bei dem die Täter 12 Paar Silesel entwendeten. Die Einbrecher sind von der Langgasse aus durch die Türöffnung des Ladens der Firma Salamander gestiegen und haben ca. 12 Paar Schuhe, und zwar nur Herrenschuhe mitgenommen. Sie haben die Schuhe in eine Mantelschürze, die einer Angestellten gehörte und in eine Decke, die zum Dekorieren benutzt wird, eingepackt. Der Einbruch ist vermutlich in den frühen Morgenstunden geschehen. Auf den Fensterhebeln wurden Fingerabdrücke entdeckt. Die Kriminalpolizei schließt daraus, daß es sich um einen Anfänger handelt.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der reichbesetzte Markt ist in den Morgenstunden noch wenig besucht. Das Geschäft des Tags auch flau. Mastgänse haumeln am Ständer und harren der Käuferinnen, die inslande sind, sich joch einen appetitlichen Vogel zu leisten. Ein Pfund soll 85—90 Pf. bringen. Weniger gut aussehende Gänse werden pro Pfund mit 65—70 Pf. abgegeben. Enten das Pfund 80—90 Pf., Puten 75—90 Pfennige. Ein Fasan 3,50 Gulden. Ein Hahn im Fell 4,50 Gulden. Gänser 2,75—3,50 Gulden. Ein Paar Tauben 1,20—1,80 Gulden.

Rotkehl das Pfund 10 Pf., Weißkehl 5 Pf., Braten 5 Pf., Witzingkehl 15 Pf., Grüntohl 20 Pf., Rosentohl 35 Pf., Blumenkehl, der nur noch spärlich vorhanden ist, kostet pro Pfund 35 bis 50 Pf., Spinat das Pfund 40 Pf., Mohrrüben 10 Pf. Die Stange Meerrettich 15 Pf. Das Suppenbündchen 15 Pf. Ein Pfund Schwarzwurzel 90 Pf., 10 Pfund Kartoffeln 25 Pf. Eine Sellerieknolle 10—25 Pf. Ein Bündchen Pastinal 20 Pf. Das Pfund Erbsen 25 Pf. Sauerkehl 5 Pf. Eine saure Gurke 10 Pf. Die Mandel Eier preist 2,50—3,20 Gulden. Das Pfund Butter 1,40—1,60 und 1,80 Gulden. Bienehonig 1,00 Gulden. Brot aus Pommerellen wird angeboten; c

Polen hält die Verträge nicht ein

Die polnischen Ausfuhrprämien schädigen Danzig

Polen fördert seine Wirtschaft auf Kosten Danzigs — Danzig ruft den Völkerbundskommissar an

Polen versucht, mit allen Mitteln seine Ausfuhr zu fördern und bewilligt zu diesem Zweck den Unternehmern, die ihre Waren ins Ausland verkaufen, hohe Ausfuhrprämien, die den Zollentnahmen entnommen werden. Wenn Polen diese Ausfuhrprämien aus seinem Anteil der Zollentnahmen entnimmt, wäre dagegen nichts einzuwenden. Die Ausfuhrprämien werden aber aus den gesamten Zollentnahmen gegeben, an denen Danzig beteiligt ist. Auf Kosten Danzigs erhalten so polnische Firmen Ausfuhrprämien, der Anteil Danzigs an den Zollentnahmen wird dadurch erheblich geschmälert. Danzig verlangt, daß Polen die Ausfuhrprämien aus dem polnischen Anteil der Zollentnahmen deckt. Es wurden dieserhalb Verhandlungen mit Polen geführt, die jedoch ergebnislos verließen.

Danzig sieht sich deshalb veranlaßt, den Hohen Kommissar des Völkerbundes in dieser Angelegenheit anzurufen, und bittet um schnellste Entscheidung, da die unzureichende Schmälerung der Danziger Zollentnahmen die Finanzlage der Freien Stadt Danzig außerordentlich stark beeinträchtigt. Der Senat hat folgenden Antrag an den Völkerbundskommissar gestellt: Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat dem Kommissar des Völkerbundes gebeten auf Grund des Artikels 89 der Pariser Konvention zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig vom 9. November 1920, folgende Entscheidung zu treffen:

daß die Regierung der Republik Polen nicht berechtigt ist, den im Artikel 206 des Warschauer Abkommens als Grundlage für die Berechnung des Danziger Anteils an den Zollentnahmen auf den Gütern beider Teile vorgesehenen Bruttoertrag durch irgendwelche Abzüge zu schmälern, daß die Regierung der Republik Polen verpflichtet ist, von dem von dem Brutto-Ertrag in Form von Zollrückstellungen (Ausfuhrprämien) vorab abgezogenen Beträgen den auf die Freie Stadt Danzig vertragsgemäß entfallenden Anteil unverzüglich nach zu zahlen, und zwar für die zurückliegende Zeit bis zum Tage der erbetenen Entscheidung.

Ferner bittet die Regierung der Freien Stadt Danzig, folgende einstweilige Anordnung zu treffen:

Die Regierung der Freien Stadt Danzig wird ermächtigt, die gemäß Artikel 204 Abs. 1 des Warschauer Abkommens vom 24. Oktober 1921 wöchentlich zu zahlenden Abzugszahlungen bis zum Höchstbetrage von 4 Millionen Gulden einzubehalten.

In der Begründung dieser Anträge verweist die Danziger Regierung auf eine Denkschrift über das System der polnischen Zollrückstellungen (Ausfuhrprämien). Wie die gestellten Anträge zeigen, soll die Frage, inwieweit das System der Zollrückstellungen (Ausfuhrprämien) und Ausfuhrsubsidiate seiner rechtlichen Konstruktion nach überhaupt mit den Verträgen vereinbar ist, zunächst nicht aufgerollt und durch den gestellten Antrag nicht präjudiziert werden. Die hiermit zur Entscheidung unterbreitete Meinungsverschiedenheit betrifft lediglich die finanzielle Seite des Problems.

Überhaupt mit den Verträgen vereinbar ist,

zunächst nicht aufgerollt und durch den gestellten Antrag nicht präjudiziert werden. Die hiermit zur Entscheidung unterbreitete Meinungsverschiedenheit betrifft lediglich die finanzielle Seite des Problems.

Der mit der Republik Polen geführte Schriftwechsel und die Verhandlungen mit den Vertretern der Republik Polen haben gezeigt, daß es leider nicht möglich ist, die Angelegenheit im Wege der Vereinbarung zu erledigen. Die Regierung der Freien Stadt Danzig sieht sich daher genötigt, den Weg der Entscheidung zu beschreiten da die Angelegenheit für die Freie Stadt Danzig von größter finanzieller Tragweite ist.

1 Gulden bringen. Sehr schönes Tafelobst ist zu haben Stettiner und Weingölbe kosten pro Pfund 40—45 Pf., Graupenfleiner und Postopp 50—55 Pf., Nessel mit braunen Flecken kosten 3 Pfund 1 Gulden. Eine Apfelsine preist 35—40 Pf. Ein Pfund Weintrauben 1,20 Gulden. Auf den Tischen der Wamenhändler prangen rot und braunfarbene kleine Chrysanthem neben dem dunklen Grün der Zammengewige. Die Gärtner bieten Alpenveilchen, Primeln und die ersten Hyazinthen an. Viele kleine Tannenbäumchen sind zu haben.

Schweinefleisch: Schulter kostet das Pfund 80 Pf., Schinken 85 Pf. bis 1 Gulden, Karbonade 1,10—1,20 Gulden, Koulade 1 Gulden, Haden 1,20—1,30 Gulden, Rindfleisch 90 Pf. bis 1,20 Gulden, Kalbfleisch 1—1,20 Gulden, das Pfund Hammelfleisch 90 Pf. bis 1,20 Gulden. Amerikanisches Schmalz 1,05 Gulden, Schweizerkäse 1,40 Gulden, Löffel 70—80 Pf., Speck 1,10 Gulden. Schinkenpied 1,20 Gulden. Der Fischmarkt hat reiche Zufuhr von Pommeseln, Mundeern, Breilings und Herlingen. Pfunde sollen pro Pfund 40—60 Pf. bringen. Pommeseln 40 Pf., Herlinge 80 Pf., Breilänge 15 Pf. Traute.

Ins Zuchthaus

Sofort verhaftet — Wegen Verleitung zum Meineid

Unter der Anklage, eine Hausnachbarin zum Meineid angestiftet zu haben, hatte sich der Arbeiter Johann Adam Siganowski vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Die Verleitung zum Meineid, die, wie die Beweisaufnahme ergab, ohne Erfolg geblieben ist, liegt bereits über ein Jahr zurück. Der Angeklagte, ein Trinker, lebte mit seiner Frau in Scheidung. Die Scheidungsklage war von der Ehefrau des E. eingeleitet worden. E. prügelte seine Frau, wenn er betrunken nach Hause kam. Es gab auch öfter Szenen auf dem Hausflur, die das Haus in Aufruhr versetzten.

Als Zeugin in dem Scheidungsprozess wurde dann noch eine Hausnachbarin gehört, die durchaus der Wahrheit gemäß aussagte. E. war aber vor dem Termin zu ihr gegangen und hatte sie veranlaßt, zu seinen Gunsten auszusagen. Er drohte ihr verheiratet, er habe einen Revolver, es würden zuerst andere Leute daran glauben müssen, dann käme seine Frau ran. Die eingeschüchterte Frau sagte sofort zu dem Angeklagten: „Sie können doch nicht verlangen, daß ich einen Meineid leiste.“ Siganowski soll darauf stillschweigend seiner Wege gegangen sein. Einige Tage nach dem Termin stellte der Angeklagte die Zeugin, die vor Gericht der Wahrheit gemäß ausgesagt hatte, zur Rede. Er war durchaus nicht mit ihrer Zeugenaussage zufrieden. Es blieb nicht bei einem Rencontre zwischen dem Angeklagten und der Zeugin, sondern E. ließ sich sogar so weit hinreißen, die Belastungszeugin zu verprügeln. E. ist wegen der Körperverletzung auch bestraft worden. Das Schöffengericht sah die Schuld des Angeklagten als erwiesen an und verurteilte ihn, dem Antrag des Staatsanwalts gemäß zu einem Jahr Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte wurde sofort in Haft genommen.

Der Anteil Danzigs an den Zollentnahmen bildet einen erheblichen Faktor im Budget der Freien Stadt Danzig. Auf Grund des in den Jahren 1928 und 1929 erhaltenen Anteils hielt sich der Senat der Freien Stadt Danzig für berechtigt, in den Etat dieses Jahres eine Einnahme aus Zöllen von 19,5 Millionen einzulassen. Die Entwicklung der Zollentnahmen zeigt, daß in diesem Jahre die wirkliche Einnahme um mindestens 5,5 Millionen Gulden hinter dem Staatsanfall zurückblieben. Mag dies auch zum Teil durch den Rückgang der Einfuhr begründet sein, so ist jedoch ganz gewiß der bei weitem größere Teil dieses Rückganges auf die von den Zollentnahmen von

Polen abgezogenen Zollrückstellungen (Ausfuhrprämien) zurückzuführen.

Wenn man die Forderung des Herrn Handelsministers der Republik Polen, Kwiatkowski, in der Polska Wozpodarcza vom 26. Juli 1930 zu Grunde legt, wonach in diesem Jahre 100 Millionen Hektar Zollrückstellungen (Ausfuhrprämien) gezahlt werden, so würde dies allein im laufenden Etatsjahr eine Minderung des Danziger Anteils um 7,8 Millionen Hektar bedeuten.

Danzigs schwierige finanzielle Lage

Die Freie Stadt Danzig ist bereits durch den bisherigen Anfall an Zöllen in diesem Jahre in eine äußerst schwierige Situation geraten. In dem Anfall an Einnahmen aus dem Zollanteil in Höhe von schätzungsweise 5,5 Millionen Gulden kommen infolge der daniederliegenden Wirtschaft ausfallende Steuern in Höhe von mindestens 1,5 Millionen Gulden und Mehrausgaben für Erwerbslose in Höhe von voraussichtlich 2 Millionen Gulden. Es muß daher damit gerechnet werden, daß die Rechnung des Staatshaushaltes in diesem Jahre mit einem Fehlbetrag von etwa 9 Millionen Gulden abschließen wird. Dieser Fehlbetrag wird sich um denjenigen Betrag mindern, der der Freien Stadt Danzig auf Grund der erbetenen Entscheidung aus den von der Republik Polen gezahlten Zollrückstellungen (Ausfuhrprämien) ausfließt.

Die Bedeutung der erbetenen Entscheidung

Für die Freie Stadt Danzig liegt hiernach auf der Hand. Sie ist nicht nur für die Rechnung des laufenden Jahres von maßgebendem Einfluß, sondern auch für das nächste Jahr, da ohne die Entscheidung dieser Frage die Aufstellung eines ordnungsmäßigen Etats nicht möglich ist. Deshalb ist die Bitte berechtigt, die Entscheidung nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Die aus äußerster angespannte Betriebsmittellage der Freien Stadt Danzig zwingt den Senat, darüber hinaus den

Antrag auf eine einstweilige Anordnung

zu stellen. Die Freie Stadt Danzig glaubt, zu diesem Antrag berechtigt zu sein, weil es die Republik Polen gewesen ist, die in Abweichung von dem klaren Wortlaut des Art. 206 Abs. 2 des Warschauer Abkommens ohne jede Benachrichtigung der Freien Stadt Danzig durch einseitige Maßnahmen

den Brutto-Ertrag der Zölle schmälert

hat. Es erscheint daher das Verlangen begründet, daß zunächst derjenige Zustand hergestellt wird, der dem Wortlaut der Verträge entspricht. Die in der Denkschrift angeführten Ziffern über die bisher gezahlten Zollrückstellungen (Ausfuhrprämien) lassen den in dem Antrag auf einstweilige Anordnung genannten Betrag von 4 Millionen Gulden, der die einbüßliche Forderung Danzigs nicht präjudizieren soll, in jedem Falle gerechtfertigt erscheinen.

Sie verleumdete weiter

Nazis lügen das Blaue vom Himmel herunter

Die niederträchtigen und schmutzigen Verleumdungen gegen die Führer der Arbeiterklasse, mit denen die Nazis vor der Wahl manches leichtgläubige Hirn umnebelt haben, haben auch jetzt noch nicht aufgehört, ihre Kreise zu ziehen. Augenblicklich schimpfen durch den Freistaat, meist auf dem Lande, wieder die wildesten Gerüchte. So haben die Nazis in diesen Tagen unter der Bevölkerung verbreitet, Julius Gehr sei aus dem Freistaat geflüchtet und habe sich bei Potsdam ein Rittergut gekauft. (1) Solche Gerüchte wurden ausgerechnet am gestrigen Tage folgendermaßen, an dem Gehr Gehr bekanntlich keine Antrittsrede als neugewählter Volksstagspräsident hielt. Es erübrigt sich eigentlich, auf diese idiotischen Lügen einzugehen, sie kennzeichnen nur die Gemeinheit und niedrige Gesinnung ihrer Verbreiter.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Bewölkt, Niederschläge, Temperatur unverändert

Allgemeine Uebersicht: Eine flache Tiefdruckrinne wandert über Mitteleuropa ostwärts und verursacht stellenweise leichte Regenfälle. Ueber Oberitalien entwickelte sich eine Störung, die sich nach der ungarischen Ebene bewegt und sich mit einer Tiefdepression über Schlefien und Ostpolen vereint. Die an der Süd- und Südostseite der Störung herrschende Warmluftströmung verschärft die Temperaturgegensätze und dürfte zu einer Vertiefung der Depression führen.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Regen- oder Schneefälle, mäßige nördliche Winde, Temperatur wenig verändert.

Aussichten für Freitag: Unbeständig, Niederschläge, kühl.

Maximum des gestrigen Tages: 9,9 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 1,0 Grad.

Polizeibericht vom 10. Dezember 1930: Festgenommen wurden 13 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 2 wegen Fahrgeschens, 1 wegen Wiberlandes, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Trunkenheit, 4 in Polizeihaft.

Bei Grippe, Influenza

u. a. Erhaltungskrankheiten haben sich Logal-Tabletten hervorragend bewährt. Im Anfangsstadium genommen, verhindern die Krankheitserkrankungen sofort. Laut notarieller Bestätigung sind innerhalb 6 Monaten mehr als 1500 Gutachten allein aus Ärztekreisen eingegangen, darunter von namhaften Professoren und aus ersten Kliniken und Krankenhäusern. Ueberraschende Erfolge! Fragen Sie Ihren Arzt! Logal ist in allen Apotheken erhältlich. Preis G 1.95.

Aus aller Welt

Schiffunglück im Hafen von Sufak

Die Passagiere ins Meer geschleudert — 50 Verletzte
Im Hafen von Sufak in Tschadland ist gestern der im Ostafrika an der adriatischen Küste verkehrende Dampfer „Tosola“ durch den hohen Seegang und heftigen Wind gegen den Hafenkai geschleudert worden. Durch die Wucht des Anpralls trat eine Verfalltür der Ladung ein. Das Schiff legte stark nach der Seite über und die an Deck befindlichen Passagiere wurden ins Meer geschleudert. 50 Passagiere konnten von herbeieilenden Fahrzeugen geborgen werden. Nach Angabe des Hafenkapitäns sind zwei Personen bei dem Unfall ums Leben gekommen und acht verletzt worden, darunter zwei Kinder. Jedoch besteht noch keine Sicherheit dafür, daß tatsächlich alle ins Meer Geschleuderten geborgen werden konnten.

Frenzel soll 10000 Mark Kaution zahlen

Um aus der Haft entlassen zu werden
Das Kammergericht in Berlin hat die Frage geprüft, ob die vom Potsdamer Gericht gegen den früheren Amtsvorsteher Frenzel angeordnete Haft wegen Fluchtgefahr aufrecht zu erhalten sei. Der 4. Senat entschied, daß Frenzel gegen eine Sicherheitsleistung von 10000 Mark auf freien Fuß zu setzen sei. Da die ursprünglich gestellte Kaution in Höhe von 6000 Mark noch vorhanden ist, handelt es sich für Frenzel nur darum, noch 4000 Mark aufzubringen.

1000jährige Turm stürzt ein

Von den alten Römern erbaut
In Tours in Frankreich wo vor zwei Jahren der historische, aus dem 9. Jahrhundert stammende Turm Karls des Großen eingestürzt ist, droht jetzt auch der Kathedrale höchste Gefahr. Durch den starken Verkehr sind ihre Fundamente, die noch von den alten Römern erbaut waren, so stark erschüttert worden, daß um eine Katastrophe zu vermeiden, die umliegenden Straßen für den Kraftwagenverkehr gesperrt werden mußten.

Höllmaschine explodiert

14 Personen verletzt
Der amerikanische Milliardär Henry May bekam durch die Post eine Höllmaschine zugesandt. Als das Paket geöffnet wurde, kam die Maschine zur Explosion. 14 Personen wurden verletzt.

Neues Opfer des § 218

Durch Mutterkornern verkrüppelt
In Minden vergiftete sich ein junges Mädchen durch den Genuß von im Getreide enthaltenen Mutterkornern, die, in größeren Mengen genossen, den Tod bringen. Das Mädchen war ein Opfer des Aberglaubens, daß durch den Genuß dieser Körner eine Abtreibung vorgenommen werden könne.

Ende des Galkspach-Nuzumels?

Ob man endlich genug hat?
Der Kurbetrieb in Galkspach, wo bekanntlich der Wunderdoktor Heileid seine mehr als zweifelhaften Zauberkuren zur Durchführung bringt, ist in den letzten Monaten auffallend zurückgegangen. Symptomatisch ist, daß zahlreiche Zwangsversteigerungen von Hotels, Pensionen und Privathäusern beantragt worden sind.

Ein Later in Alsdorf

Im Franz-Schacht der Grube Anna I wurde gestern morgen der Bergmann Karl Klar von einem Förderkorb erfasst und erdrückt. Der Bergmännle war verheiratet und hinterläßt vier unmündige Kinder.

Das Telephon in der Kuppel des Peters-Domes. Die Telephonanlage in der Vatikanstadt ist so vollkommen, daß sogar in dem obersten Teile der von Michelangelo mit Fresken versehenen Kuppel ein Telephonapparat angebracht worden ist. Die Anlage dient umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen und ist unmittelbar mit der römischen Feuerwehrr verbunden.

Nebel über Norddeutschland

Ueberall Verkehrsstörungen

Ueber ganz Norddeutschland lag gestern früh dichter Nebel, der nicht nur in Berlin, sondern besonders stark an der Küste den Verkehr erheblich behindert hat. Der Flugverkehr im Norden des Reiches lag vollkommen still, während die Reichsbahn, wenn auch mit Verspätungen, den Fernverkehr abwickeln konnte. Dagegen traten auf allen Bahnhöfen erhebliche Verzögerungen im Rangierbetrieb ein, und viele Güterzüge konnten nur mit mehrstündigen Verspätungen zusammenestellt und abgefertigt werden.
In Berlin hatten die Verkehrsmittel, Straßenbahn und Omnibus, ebenfalls empfindlich durch die dicken grauen Schwaden zu leiden, da die Führer die übliche Durchschnittsgeschwindigkeit nicht zu erreichen vermochten. Nur auf der Hoch- und Untergrundbahn wickelte sich der Verkehr ebenso wie bei den Stadt- und Vorortbahnen in gewohnter Regelmäßigkeit ab. Nach den vorliegenden Nachrichten ist auch die Schifffahrt, besonders an der Küste, aber auch im Binnenlande, sehr stark behindert worden.

Das fliegende Geschlecht

Der Lehrplan einer Gewerbeschule

Auf Anregung der hiesigen Luftfahrtvereine ist in den Lehrplan der städtischen Gewerbeschule von Heidelberg für das beginnende Semester Flugunterricht als offizielles Hauptfach aufgenommen worden. Die Vorträge werden über Aerodynamik, Flugzeugbau und Wetterkunde gehalten werden. Ein fliegendes Geschlecht wächst heran.



Programm am Donnerstag

6.30-7: Frühkonzert. Leitung: Sportlehrer Paul Cohn. — 8: Nachkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Turnstunde für die Damen. — 9.30-10: Musikalische Unterhaltung. — 10.15: Landwirtschaftskultur. — 10.30-11.30: Direktor Dr. Cragg (Schallplatten). — 11.45: Schallplatten. — 12.30-14.30: Mittagkonzert (Schallplatten). — 16: Jugendkunde. Reg. Naurat Ernst Beder. — 17.45-18.45: Nachmittagskonzert Leitung: Koncertmeister Einar Karau. — 17.45: Mäckerkunde. Beiläufig: Dr. Ludwig Wolflein. — 18.10: Glasberichte. anst. Landw. Preisberichte. — 18.30: Ueber Geschlechtskrankheiten. Professor Piltzen. — 19: Englische Konversationsübungen. Studienrat Dr. Wilmann. — 19.25: Wetterbericht. — 19.30-20.45: Dreierkonzert. Dirigent: Leo Burghard. — 20.35: „Literatur“. Musikspiel in 1 Akt aus dem 17. Jhd. „Lebendige Stunden“ von Arthur Schnitzler. Regie: Dr. Karl Wlad. — 21.20: Im Park. Nach M. J. J. (M. J. J.). Am Mikael: Dr. Edmund Rüd. Röntgenberger Streichquartett (Domena, Wlad. Wlad. Wlad. Kirchner). — 22.15: Wetterbericht, Pressenachrichten, Sportberichte.

Auf
Bekömmlichkeit
Ergiebigkeit
Geschmack
Sinnlichkeit

prüfen und mit anderen Marken vergleichen, so kommt man zum richtigen Urteil

Die Kostprobe und der Vergleich erklären weshalb

täglich mehrere tausend Pfund Nachtigal-Kaffee getrunken werden

In dieser Original-Packung d. 125 GRAMM.

Nachtigal	Konsum-Kaffee	0,30
Nachtigal	Haus-Kaffee reinschmeckend	0,40
Nachtigal	Haus-Kaffee kräftig schmeckend	0,50
Nachtigal	Sonder-Kaffee vortrefflich	0,60
Nachtigal	Sonder-Kaffee hocharomatisch	0,70
Nachtigal	Edel-Kaffee	0,80 0,90 1,00 1,10

feinste Qualitäten ganz besonders ergiebig
1400 Geschäfte führen NACHTIGAL-KAFFEE
in Original-Packung versiegelt mit Preisaufrdruck

Nachtigal-Kaffee wirkt durch seine überragende Qualität um die Gunst des Kaffee-Freundes u. Kenners.

TANZUM SUSANNE

ROMAN VON WERNER SCHEFF

57. Fortsetzung.

„Der hie Mann, der im Nebenzimmer sitzt und William Snab heißt, ist der Agent der Konkurrenzfirma Corrh & Co.“, bemerkte Joe, „und ihm verdanken wir es, daß wir zur rechten Zeit gekommen sind, um die Gemeinheit Caberys zu verhindern.“

Cabery also hat Rittinghaus zweihunderttausend Mark dafür versprochen, daß er mich heiratet?“ rief Susanne noch immer zweifelnd.

„So und nicht anders ist es.“ bestätigte der Pflanzler, „beim man fürchte, Joe könnte Sie zur Frau nehmen. Ich erfuhr davon durch eine Radiobefehle Enab, die mich auf dem Dampfer erreichte. Ich besand mich schon ein paar Wochen unterwegs, weil ich Sie kennen lernen wollte, Susanne. Joe hat mich herart mit Dampfen bombardiert, daß mir nichts anderes übrig blieb, als trotz meiner geschwollenen Beine noch einmal die große Fahrt zu den Antipoden anzutreten. Sie können sich denken, wie ich gewütet habe. Ich hätte Cabery erwürgt, wenn ihm der Erd gelungen wäre. Besonders jetzt sehe ich ein, was er meinem Jungen damit geraubt hätte.“

„Und ich“ wehrte sich Joe, „war so einfältig, diese Erklärung für Rittinghaus' Eifer nicht zu finden. Ich hatte keine Ahnung von der Anwesenheit Caberys in Berlin, und Snab konnte mich nicht mehr erreichen, weil ich doch ziellos abgereist war. Erst in Southampton traf ich ihn, als ich meinen Vater erwartete. Da war es beinahe schon zu spät. Nur noch ein Flugzeug konnte mich bei der rechten Zeit herher bringen.“

„Das Komischste kommt aber erst“, jagte der Alte, den die Geschichte offenbar amüsierte, „in der Zwischenzeit haben sich die Verhältnisse im Stillen Ozean geändert. Der Vorschlag von

Corrh & Co. ist von der Marineleitung akzeptiert worden. Mit Fowler & Son zusammen soll das Aroff der Midway-Inseln für die Luftflotte ausgebaut werden, weil es um ein paar hundert Meilen Hawaii näher liegt als Barnet-Inland. Folglich sagen Fowler & Son mit dem Vertrag da, der nun für sie eine unnötige Belastung bildele. Was tun? Sie tabelten einfach an Caberys nach Berlin, und da sie wußten, daß ich ungefähr in diesen Tagen hier eintreffen müsse, gaben sie ihm Anweisung, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Ausgerechnet heute, als wir kaum das Hotel betreten hatten, tauchte der Agent hier auf. Ich habe ihm tüchtig den Kopf gewaschen. Dann habe ich ohne weiteres den Vertrag für ungültig erklärt, weil ich froh bin, daß mir meine Insel erhalten bleibt. Wenn die beiden Parteien im Stillen Ozean einmal loskägen, liege ich längst zwischen den Felsenriffen, in die ich mein Grab habe bauen lassen.“

„Vater, so sprichst du glücklichweise seit zehn Jahren.“ meinte Joe.

„Einmal kommt für uns alle der Tag.“ erklärte Allan Barnet gelassen, „aber das bringt mich von unserer Sache ab. Kurz und gut, Susanne, es war nicht schwer, von Caberys das Geschäft seiner Verbindung mit Rittinghaus zu hören. Er mußte versprechen, alles zu tun, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Dazu gehörte auch eine Entschädigung für Ihren Verlust. Warum soll der Mann zu allem Unglück, das ihn betroffen hat, bares Geld einbüßen? Ich habe Caberys für diesen Zweck einen Scheck über fünftausend Dollar zur Verfügung gestellt, den wird er Rittinghaus ausshändigen, sobald er sich mit ihm ausgesprochen hat.“

Susanne hatte mit unheimlicher Spannung den Worten von Joe's Vater gelauscht. Nun sah sie die Fäden, an denen man den armseligen Hampelmann Manfred Rittinghaus bewegt hatte. Ihre anfängliche Entrüstung über den Vertrag, den er mit dem Fremden abgeschlossen hatte, wich gütigem Verständnis. Rittinghaus hatte sie gewiß lieb gehabt, und sie vergab es ihm, daß er nebenbei materiellen Interessen gebiet: hatte. Aber keine Gewalt der Erde hätte sie jetzt dahin gebracht, ihre Zusage einzuziehen und seine Frau zu werden. Diese Chance hatte er verspielt; das einzige, was sie mit ihm innerlich verbunden hatte, war ihre Ueberzeugung von seinem völligen Mangel an Egoismus gewesen.

„Wollen Sie noch mehr wissen, Susanne?“ fragte Allan Barnet.

„Damit weiß ich genug.“ rief sie aus tiefem Nachdenken erwachend hervor.

„Nun wirst du auch einsehen, Susanne.“ ließ sich Joe vernemen, „wohin du gehörst.“

Sie schüttelte den Kopf. „Davon habe ich im Augenblick keine Ahnung. Joe, kannst du dir nicht vorstellen, wie mich das alles erschüttert? Dir verdanke ich es und meinem Vater, daß ich nicht die Frau dieses charakterischschwachen Menschen geworden bin.“

„Du hast es in der Hand, deinen Dank sofort abzustatten.“ rief Joe erfreut.

„Ich weiß, was du meinst.“ gab sie verständnisvoll zur Antwort, „aber es geht nicht, Joe.“

Aus den Augen des alten Mannes zuckte ein Blick hinüber zu Susanne, dann ein zweiter auf das Antlitz seines Sohnes.

„Wir Barnets sind gewohnt, die Dinge beim rechten Namen zu nennen.“ sagte er, „warum also schlägt Joe so krumme Wege ein? Sie wissen recht gut, Susanne, wie er sie liebt. Eine ganze Nacht lang hat er mir davon erzählt. Aber er war aufrichtig genug, eingesehen, daß er nicht von Ihrer Gegenseite überzeugt ist.“

„Joe ist einer der besten Menschen, denen ich je begegnet bin. Aber ich müßte lügen, Mr. Barnet, wenn ich mehr sagen würde.“

„Steckt dahinter ein anderer?“

Susanne senkte den Blick und antwortete: „Ja.“

„Sie werden mir natürlich nicht sagen, wer dieser andere ist.“ fuhr der Pflanzler fort, „es ist auch überflüssig. In diese Möglichkeit habe ich gedacht. Rittinghaus ist es nicht. Warum aber hat der Betreffende Ihre Verlobung mit ihm nicht verhindert?“

„Es ging nicht. Es geht auch heute nicht, es wird nie gehen.“

„Also eine unglückliche Geschichte. Ich möchte gern etwas für Sie tun. Glauben Sie, daß man mit Geld oder guten Worten dem anderen dazu verhelfen könnte, Sie zu heiraten?“

„Ne, Mr. Barnet. So reich ist kein Mensch und so gute Worte findet selbst nicht einer, der ein Herz hat wie das Ihre.“ (Fortsetzung folgt.)

Jeder hat etwas anderes gesehen

Vier Aussagen vor Gericht

Die StraÙe war rechts gesperrt, weil Mastarbeiten ausgeföhrt wurden, Alles muÙte links fahren. In der Nähe der Schwofafarne überquerte ein Kieswagen das StraÙenbahngeleise. Ich stoppte meinen Lieferwagen ab und wartete. Vor mir, am Bordstein, standen zwei Radfahrer, die sich unterhielten. Als die Bahn frei wurde, fuhr der erste schleunigt los, der zweite blieb stehen. Ich hupte vorsichtsmchtig, ich fuhr an... Zufällig sah ich nach links hinaus. Ich sah, daÙ der Radfahrer die Hand ausstreckte, um sich von meinem Wagen mitziehen zu lassen. Der Radfahrer stürzte, — so geschah das Unglück. So lautet die Aussage des jungen Mannes, der den Lieferwagen seines Vaters durch Langfuhr führte. Ein Freund, der die Fahrt zufällig mitgemacht hat, erklärt dem Richter, genau so sei das gewesen.

Jetzt kommen die Zeugen, und an ihnen kann man die Psychologie der Aussage studieren. Zuerst kommt ein junger Mann. Als der Unfall passierte, war gerade Mittagspause; er saÙ auf dem Bürgersteig und konnte alles genau sehen. „Ja“, sagt er, „da war dieser Radfahrer und ein anderer. Der verletzte junge Mensch fuhr zuerst los... ich habe das mit aller Bestimmtheit gesehen... ein Irrtum ist ausgeschlossen. Der erste Radfahrer, der losfuhr, wurde vom linken Koffelrad des Lieferwagens erfasst, ein Rad über über seine rechte Schulter.“

Aber der unverletzte Radfahrer, der dann vernommen wird, erklärt: „Also ich fuhr los. Ich drehte mich noch nach meinem Freund um und rief: Na, nu komm, Hans! Wenn der Chauffeur gehubt hätte, wir würden das ganz bestimmt gehört haben, denn mein Freund hat doch gehört, wie ich rief: Na, nu komm, Hans!... und ich war doch schon ein paar Meter vor.“

Und nun der Hauptzeuge. Er sagt: „Behaupt hat er nicht, ich habe nichts gehört. Mein Freund hat nach mir gerufen: Na, nu komm, Hans! Mein — davon weis ich nichts. Der linke vordere Koffelrad lief gegen mein Pedal und ich stürzte unter das Auto. Die rechte Schulter und das rechte Knie wurden verletzt. Ich weis bestimmt, daÙ es der linke vordere Koffelrad war. Ganz bestimmt, ich irre mich nicht. Wie? Ich hätte gleich nach dem Unfall zum Polizeibeamten gelaufen, es sei der hintere Koffelrad gewesen? Das kann nicht sein! Ich weis nichts davon. Es war doch der vordere... Nein, halt. Wie war das doch schnell? — Sollte es doch der hintere Rad... hm, nein, ich weis wirklich nicht, ich kann mich heute nicht mehr so genau darauf besinnen, ob es der hintere oder der vordere war.“

Man sieht, vier Zeugen, vier Aussagen. Der Richter kann sich nun ja sein Bild machen. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daÙ jeder dieser Zeugen von dem besten Willen erfullt war, sein rechtlich Zeit an der Aufklärung des Unfalls beizutragen. Der Verletzte zum Beispiel dachte nicht daran, zu schwindeln, mrklische Erinnerung und Traumbilder gingen ihm so sehr durcheinander, daÙ er schlieÙlich selbst nicht mehr wusste, worum es sich eigentlich noch drehte.

Der Amateur-Chauffeur wurde zu 50 Gulden Geldstrafe, im Nichtleistungsfalle zu 10 Tagen Haft wegen einfacher Körperverletzung verurteilt. Gemis ist dieses Urteil anfechtbar, allein es ist auch zugleich eines von den Urteilen, über das man trotz der Unschrpfbarkeit noch streiten kann.

Wer war arglistig?

Der Sticht der Kurkapelle mit dem Zoppoter Magistrat

Der Zoppoter Magistrat hat mit der Kurkapelle, der Stadttheaterkapelle, viele Differenzen. Zoppot gehört dem Reichsbderverband an und die Theaterkapelle dem Reichsmusikerverband. Beide Spitzenverbände verhandelten im Auftrage von Zoppot und der Theaterkapelle. Da man sich nicht einigen konnte, entschied ein Schiedsgericht, dem sich beide Parteien im Freistaat unterwarfen. Darauf schickte der Vorstand der Theaterkapelle den Tarifentwurf im April an den Magistrat in Zoppot zur Unterschrift und Nichtsendung. Der Magistrat aber änderte den Vertrag um und schickte ihn Ende Juni mit der Bedingung, ihn sofort unbedungen zu unterschreiben und binnen 24 Stunden zurückzusenden. Wrdigenfalls Zoppot mit einer anderen Kapelle abzuschließen würde. Unter diesem wirtschaftlichen Druck wurde der Vertrag mit geringerer Bezahlung unterschrieben und mit der Arbeit begonnen. Der veränderte Vertrag wurde sofort von den Musikern nach Berlin geschickt mit der Bitte, auf seine Wiederherstellung zu verhandeln. Diese Verhandlungen gingen sich bis Ende August hin, ohne zum Erfolge zu führen. Darauf klagte der Vorstand der Theaterkapelle gegen den Magistrat Zoppot und die Sache kam jetzt vor das Landesarbeitsgericht.

Nach dem ursprünglichen Vertrage hatte die Kurkapelle wöchentlich 28 Stunden zu musizieren, und zwar knftlerische Musik zu bieten. Dafür sollte sie monatlich 3000 Reichsmark erhalten. Bei den Vorverhandlungen wurden die Vertreter der Kurkapelle gestraft, ob sie nicht auch für den Kurhauspchter wöchentlich noch acht Stunden Jazzmusik auf der Tanzbhle übernehmen möchten. Das wurde höllisch abgelehnt, da knftlerische Musik und Waldopernmusik sich nicht mit Jazzmusik vertrge. Das sei wie groÙe Schmiedearbeit und Feinmechanik und sei unzulänglich für die knftlerische Fortbildung. Der Magistrat gab sich damit auch zufrieden.

Nach dem unzulänglichen Vertrage hatte der Magistrat aber eine andere Stellung eingenommen. Er sagte, das Monatsgehalt von 3000 Mark sei für wöchentlich 28 Stunden unzureichend und nach diesem geringeren Stundenlohn sei das Gehalt zu kürzen. So kämen nur 3300 Gulden heraus.

Die Kurkapelle klagte auf Anerkennung des ursprünglichen Vertrages, dessen Inhalt unabdingbar sei. Das Landesarbeitsgericht lehnte den Klageantrag der Kapelle ab. Der Vertrag sei für das Ausland freistaat Danzig nur als Privatvertrag anzusehen und durch einen neuen ersetzt worden. Er sei also abdingbar geworden. Die Gehaltskürzung sei somit rechtlich zulngig geworden. Die Klage sei abzuweisen. Ja, ja, rechtlich zulngig, aber... Der Rechtsanwalt des Magistrats brachte es fertig, der Kurkapelle zu unterstehen, sie habe „arglistig“ gegen den harmlosen erklärten Magistrat gehandelt. Der gegenwärtige Rechtsanwalt wies aber darauf hin, daÙ der Magistrat sich nach dieser Richtung im eigenen Interesse nach Schweigens verhalten sollte. Die Kapelle durfte nach Treu und Glauben darauf vertrauen, daÙ der Magistrat sich an die Abmachung gebunden erachten und den Entwurf vom April unterschreiben hlft zurücksenden, mindestens aber sofort neue Verhandlungen aufnehmen würde. Das geschah aber nicht. Erst Ende Juni kam der überraschende Trostbrief, der die Kapelle in eine Zwangslage versetzte. Und das ist keine Arglist!

Nach Antwerpen? Der Dampfer „Donus“, der gestern auf der Westerpforte Munition aus Polen geladen hat, ist heute morgen angelangt. Bestimmungshafen ist angeblich Antwerpen!

Er ist Pfarrer an einer groÙen protestantischen Kirche und steht mit seinem Gott auf du und du. Zu ihm kam eine Maid, die willens war, demnächst in den heiligen Stand der Ehe zu treten.

„Sind Sie evangelisch, meine Tochter?“ fragte der Herr Pfarrer ernstlich.

„Katholisch, Herr Pfarrer“, sprach die Maid und schlug zchtig und beschmi die Augen nieder.

„Ja“, macht der Herr Pfarrer, unliebsam berührt, daÙ eine Anbngerin der Konkurrenz es wagt, seinen Frieden zu stören.

„Mein Verlobter ist aber evangelisch, Herr Pfarrer“, wirkt die Maid schnell ein.

„Sooo...“ denkt der Herr Pfarrer das Wort, „warum kommen Sie aber ausgerechnet zu mir, obwohl Ihr Bräutigam einer anderen Kirchengemeinde angehört?“

„Ach, Herr Pfarrer“, lächelt die Maid und ein niedliches Grbelchen erscheint am schelmischen Munde. „Ach, Herr Pfarrer... ich habe... tiada... ich habe alle Ihre entzückenden Romane gelesen, und da wollte ich gerne... von Ihnen persönlich getraut werden... ich finde das so wahnsinnig interessant, Herr Pfarrer.“

Da geht ein heller Schein, wie Morgensonne am Himmelsgezelt, über das Gesicht des Gottesdieners und Romanbilders. Hell bltzen seine Dsteraugen und der von Weisheitsworten und vom Essen und Trinken charakteristisch geformte Mund spricht mit leicht jubelnder Stimme:

„Geh hin in Frieden, meine Tochter, ich werde euch in den heiligen Stand der Ehe führen und euren Mund segnen, aber ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Machtet.“

„Aber ich htt' noch 'ne Bitte, Herr Pfarrer“, sagt die Maid schcktern.

„Sprich, meine Tochter, sprich so, als ob du einen ganz gewöhnlichen Menschen vor dir hast, denn alle Gttart ist eitel Tand.“

„Ich habe nämlich eine Kusine, Herr Pfarrer, die singt so sÙ, und da möchten wir gerne, daÙ sie bei unserer Trauung vom Chor singt.“ „Still wie die Nacht und tief wie das Meer...“ ja, Herr Pfarrer?

„Das Lied ist natürlich jumbolisch gemeint, wie?“ fragt der Herr Pfarrer ernst.

„Ich denke doch...“ sagt die Maid errtend.

„Na, auf...“ schläft der Pfarrer das Gesicht ab. „Die Kassenrechnung besprechen Sie mit dem Mstler.“

Auf 3 Uhr ist die Trauung angesetzt. Die Braut in weißer Seide und der Bräutigam in Gut und Anstrhe. Brautjungfern und Prnzthronen. Anwesende, Freunde und Bekannte. Alles feierlich gekleidet, mit ubigen Rnzen, sauberen Feinerndeln und blublanen Schuhen. Teilweise Bad. Und viel Volk.

Man kommt in Benzinfahrzeugen angelockt. Man durchschneidet erst und würde die groÙe Halle. Ein paar alte Weiber weinen, warum, ist nicht ganz ersichtlich. Vor dem Altar nimmt das Brautpaar stramme Haltung an. Die anderen gruppieren sich materlich.

Nur der Herr Pfarrer fehlt noch, dann kann die heilige Handlung beginnen.

Den Bräutigam drückt der Anke Schuh. Verkohlten bltzt er auf die goldene Uhr, ein Geschenk der vereinigten Schwiegervter.

Zwanzig Minuten nach drei Uhr. Heiliges Kanonenrohr. Man bewahrt Haltung.

Wer nicht kommt, ist der Pfarrer.

Drei Uhr und siebenundvierzig Minuten. Klärt die Braut nach einem strängen Blick auf die relaxende Anbanduhr (Geschenk vom letzten Heil). „Nu lauf' mich doch ein bisschen...“ schreit der Bräutigam.

Neuzeitlicher StraÙenverkehr

Auch der FuÙgnger hat die Verkehrsvoreschriften zu beachten

Im Verband der Berufskraftfahrer sprach gestern abend Schupoobertendant Krohn über neuzeitlichen StraÙenverkehr. Der Vortrag fand in der Aula der Petruschule statt und war gut besucht. In Hand von instruktiven Bildern behandelte der Redner die vielseitige und immer neue Frage der Verkehrsordnung unter dem Gesichtswinkel, daÙ sowohl Fahrzeugführer wie auch FuÙgnger gemeint sein müssen. Der moderne StraÙenverkehr stellt die Fahrzeugführer häufig vor Situationen, die schnelle Entschlusskraft und umsichtiges Handeln erfordert. Wie man sich nun in unerkren Augenblicke verhalten soll, sei es beim Ueberholen eines anderen Fahrzeuges, sei es beim Einbiegen in StraÙenkreuzungen in Momenten akuter Gefahr, das alles jetzt und erläuterte der Redner an dem anschaulichen Bismatmaterial.

Aber auch einen scharfen Appell an die FuÙgnger richtete der Redner. Die StraÙe gehört dem Verkehr, und jeder, der in einer GroÙstadt die StraÙe benutz, muÙ sich klar sein, daÙ sein Verhalten sich der geltenden Verkehrsordnung anpassen muÙ. Nicht immer sind es leichtsinnige oder schlechte Fahrzeugführer, die einen Unfall herbeiführen, die Gedankenlosigkeit, Raschheit, Schamlosigkeit zu mancher FuÙgnger hat oft genug schon Unlckstlle verschuldet. Natürlich muÙ in erster Linie der Fahrzeugführer, und ganz besonders der Führer eines Kraftfahrzeuges, gewissenhaft und achtsam die Verkehrsordnung befolgen und beherzen, wobei gegenseitige Möglichkeit der Fahrzeugführer untereinander als vornehmliche Verkehrsvoresicht angesehen werden muÙ.

Der gelungene Vortrag fand den Beifall der Berufskraftfahrer wie eine lebhafte Debatte am Schluss der Ausführungen bewies.

Der Stocktum in Ketten

Zur Sicherung des Publikums

Vor dem Stocktum, gegenüber dem Langgasser Tor, begann man gestern an meterhohen Eisenketten Schutzketten zu ziehen, wie sie erst kürzlich in Langfuhr an gefahrten StraÙenkreuzungen angebracht worden sind. Die Ketten grenzen den Bürgersteig vom Fahrdamm ab und sollen verhindern daÙ verkehrstunche Stellen anders als an den vorgeschriebenen Punkten und auf dem kürzesten Wege überschritten werden. Gleiche Schutzketten hat die Langgasse, gegenüber dem Stocktum, und ferner der Stadtgarten, gegenüber dem Hauptbahnhof, erhalten. Die Einrichtung hat sich in anderen GroÙstdten bestens bewährt.

Stadtverordnetenversammlung in Zoppot. Am Freitag, dem 12. Dezember, findet in Zoppot eine Stadtverordnetenversammlung statt. Die Tagesordnung ist wie folgt festgesetzt: Gesmmtliche Mitteilungen; Antrag der Rentnerversammlung betr die Belieferung Erwerbsloser mit Kohlen.

Todesfälle im Stabsbezirk Danziger-Langfuhr: Ehefrau Anna von Hohendorf geb. Nobentrop, 63 J. — Tochter Ruth des Reservelotomotivfhrers Benno Ulrich, 5 J. — Witwe Emilie Bielefeld geb. Granau, 77 J. — Kaufmann Max Burza, 45 J. — Tochter des Schmieds Franz Reinhardt, totgeb. — Sohn des Kraftwagenfhrers Herbert Luckmann, totgeb.

Fünf Minuten vor vier Uhr!

Der Herr Pfarrer kommt immer noch nicht. „Jetzt sehen wir... ungetraut... länger warten wir nicht!“ spricht fast der Bräutigam. Die Braut zerbrcht eine Trne. Eine alte Frau unter halbaut:

„Moin gommast! Das jibbi en iinnig in die Eger!“ Alle sind tief betroffen und machen lauerliche Miene. Der Jung ordnet sich und verlässt das Gotteshaus.

Gerade will das Brautpaar die Türe bestiegen, da kommt eine schwarze Gestalt mit fliegendem Zalar und schief aufgesetztem Barett angehut! Der Herr Pfarrer! Gott sei gelobt, gepreien, getrommelt und gepfeifen! Der Herr Pfarrer ist da! Dampf drhnen die Glocken vom Turm und verkünden, daÙ nach mitteleuropäischer Zeitrechnung vier Uhr ist. Hallelujah!

... schcklichen Sie, meine Herrschaften, ich habe verschlafen. Aber, bitte, kommen Sie zurück, ich werde Sie links trauen. Aber gleich achter ist noch eine Trauung und daher müssen wir die Sache kurz machen, zum Beispiel, den Solozug vom Chor, den müssen wir ausfallen lassen... nicht?“

„Und gerade darauf habe ich mich so gefreut“, jammert die Braut verhalten.

Man ordnet sich wieder zum Hochzeitszug und schreitet widerweill zum Altar.

Die heilige Handlung steigt, wie Millionen andere gesungen sind. Nur daÙ der Herr Pfarrer ein bisschen nervst ist und alles sehr schnell erledigt. Die Ränge sind gewendet und...

„WoÙo drum hingÙ, da viel auch sich hngÙ“, trillert ein heller Sopran durch das Kirchensthl.

Mat hat vergessen, der Kusine zu sagen, daÙ der Herr Pfarrer verschlafen und es sehr eilig hat. Man muÙ man sie zu Ende triffen lassen...

Der Herr Pfarrer tritt von einem Bein auf ändere. Wild rollen seine Augen. Aber auch das knntste Lied geht mal zu Ende...

Nach einmal erhebt der Herr Pfarrer seine geschulte Stimme und spricht diese Weisheit über das Eheleben, dann ist ein Ehepaar mehr auf der Welt.

Er fliekt vom Altar.

„Stell w du Naacht und tief w das Meer, soll deine Liebe sein...“ trillert die Kusine vom Chor los.

Da gibt sich der Herr Pfarrer einen Ruck:

„So darf ich denn, liebe Anwesende, Ihnen meinen allerherzlichsten Glückwunsch...“

Er spricht mit lauter Stimme, um den ihm sÙigen Gesang zu überhören, aber er kommt nicht weiter. Die Braut hat da einen Peltter, einen freischultrigen, vorfantel Kerl, der genau 1,95 miÙt und dem der gerundete Frack wie ein Trifol sitzt. Dieser Mann ist schon vor der Geburt Tubstndt gewesen und kann nicht sehen. Pfarrer und Kusine ganz besonders leiden. Seit moroens trägt er eine Stckmit in sich, weil er der Braut zuliebe den Finover mitnehmen muÙ; seit drei Uhr scheint sein Inneres einem Vulkan. Er ist es, der jetzt auf den taktvollen Pfarrer tritt und mit tiefer Stimme orakelt:

„Ihre Glückwünsche sind ja ganz sÙ, Herr Pfarrer, und wir danken auch alle herzlich dafür, aber lassen Sie, würde es nicht netter sein, Sie stellen Ihren Mund solange, bis der Gesang zu Ende ist?“

Es geschah das Werkwrdige, daÙ der Herr Pfarrer tatsächlich verstümmelte und — verschwand.

Der Bräutigam oder richtiger Ehemann, ist am nächsten Tage aus der Kirche ausgetreten: die junge Frau“ hielt für einen der sÙen, Romane, mehr, die der Herr Pfarrer schreibt...

„Zoppot im Licht und Verkehr“

Verkehrssonntag am 11. Dezember

Wenn auch die allgemeine Wirtschaftslage in allen Erwerbs- und Berufsgruppen die Abhaltung von Sonderveranstaltungen — besonders gesellschaftlicher Natur — verbietet, so hat sich der Handels- und Gewerbeverband entschlossen, in Zoppot einen Verkehrssonntag zur geschäftlichen Belebung, der dort geschftstoten Winterzeit zu veranstalten. AuÙer Promenadenkonzerten, Scheinwerferbeleuchtung von öffentlichen Gebäuden und StraÙenlaternen, sowie Sonderabteilungen in den Lokalen sieht das Programm in der Hauptsache einen Schaufensterwettbewerb verbunden mit einem Preisdrckel vor. In den Geschäften werden besondere Weihnachtsmessen gezeigt.

Da die gegenwärtige Notlage einen grÙeren Umsatz an FuÙgrteln auslöst, hat sich die Zoppoter Kaufmannschaft bei der Eruzung der Preisdrckel fast ausschließlich auf „Das praktische Weihnachtsgeschenk“ eingestellt. Auch für wenig Geld sollen gute Gebrauchsgrtel geliefert werden. Durch das heranzubringende Preisdrckel: „Welches ist das schönste Geschenk für Zoppot?“ wird dem Publikum Gelegenheiten geboten, von jedem im Wettbewerb stehenden Geschäft zwei Preise — Gutscheine von 10 und 5 Gulden zu erhalten. Preisdrcker sind diejenigen, welche die Anzahl der abgegebenen Wertungsbnde am richtigsten erraten.

Danziger Schiffsliste

Table with ship arrivals and departures from Danziger Hafen, listing ship names, dates, and agents.

Wasserstandsrichten der Stromweichel

Table showing water level measurements at Stromweichel for various dates in December 1939.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, 117, Ingerate Anton Proben, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckeret und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 8

Wie wird man eine Hausruine los?

Brandstiftung gefällig?

Das Brände-Konjunktium — Ein genialer „Branddirektor“ — Brandstiftung nach Tarif

In Detmold ist man jetzt geradezu unglaublichen Versicherungsschwindel auf die Spur gekommen. Die mit wahrhaft amerikanischem Gaunerformat getätigt worden sind. Ein wohlorganisiertes Trüß, der aus den Angehörigen der verschiedensten Berufe bestand, spielte sich dabei Versicherungsgelder in Höhe von weit mehr als 300.000 Mk. in die Hände. Der Schwindel war nach streng kaufmännischen Prinzipien aufgezogen und die Organisation klappte so gut, daß die Versicherungsgesellschaften erst nach geraumer Zeit der Betrügerbande auf die Spur kamen.

In der Umgegend von Detmold liegt eine Anzahl Dörfer, die seit mehreren Wochen von zahlreichen Bränden heimgegriffen wurden, deren Ursache jedoch niemals exakt festzustellen war. Meist brach das Feuer in alten Scheunen und recht häufigen Gebäuden aus, was bereits zu einem gewissen Verlust Anlaß gab. Das besonders Charakteristische dieser Brände war jedoch die seltsame Art ihres Ausbruchs. In jedem Fall schlug das Feuer an drei bis vier Stellen zugleich aus, so daß die Feuerwehren niemals etwas anderes tun konnten, als das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Nach intensiven Bemühungen stellte die Polizei fest, daß mehr als 20 dieser Brände von geheimnisvollen Brandstiftern angelegt worden waren.

Bald darauf wurde nachgewiesen, daß sämtliche dem Massenfeuer zum Opfer gefallenen Gebäude hoch und teuer versichert waren. Die verdächtigen Haus- und Scheunenbesitzer wurden nacheinander in Haft genommen und jetzt kam heraus, daß eine regelrechte Organisation bestand, deren generelle Tätigkeit in dem Anzünden vorher genau vereinbarter Gebäude bestand. War ein Gebäude so heruntergekommen, daß ein Neubau dringend notwendig war, so ließ der Inhaber schleunigst zur Versicherung, versicherte das Haus hoch und ließ es dann einige Wochen später abbrennen. Auf diese einigermassen originale Weise sparte er die Kosten des Abreißens und trug außerdem noch eine recht erhebliche Versicherungssumme ein.

Die Versicherten teilten ihren Raub zu 50 Prozent mit dem „aktivistischen“ Teil des Trüß, dem sogenannten „Feuerkommando“, das immerhin die manchmal recht riskante Aufgabe hatte, die notwendigen Feuerherde anzulegen. Das „Feuerkommando“ bestand aus erfahrenen und geschulten Leuten, die mit einem geradezu staunenswerten Klaffment zu Werke gingen. Führer dieser Aktivisten war ein Mann, der den zweideutigen Titel „Branddirektor“ erhalten hatte. Dieser „Branddirektor“, der jetzt in Haft sitzt, war ein Meister auf seinem Gebiet und arbeitete mit geradezu unheimlicher Schnelligkeit. Wenn er den Auftrag erhalten hatte, eine Scheune oder ein Haus „anzulegen“, so ging es bestimmt zwei bis drei Stunden später in Flammen auf.

Nachdem das 50-Prozent-System zwischen den Brandstiftern und den Versicherungsbetrüger wegen geringerer Einnahmen abgebaut worden war, wurde ein Staffeltarif eingeführt, nach dem die Brandstifter von den Betrügern entlohnt wurden. Für kleinere Scheunen zahlte man 100, für kleinere Häuser 200 und für respektablere Bauten 300 Mark. Auch bei diesen reduzierten Sätzen müssen die Brandstifter recht schön verdient haben. Die geradezu groteske Kriminalaffäre befindet sich im Stadium der Unterguchung und es verlautet, daß die Staatsanwaltschaft in den letzten Tagen eine Menge neues Verfassungsmaterial in die Hand bekommen hat. Die Zahl der von der Bande inszenierten Brandstiftungen steht noch nicht fest, denn sie steigt täglich. Bisher wurden sieben Verhaftungen vorgenommen, zahlreiche weitere Festnahmen stehen bevor. Die geschädigten Versicherungsgesellschaften beschäftigen, gegen das raffinierte Konjunktium, das ihre Kassen so fühlbar gebrandschagt hat, auch auf dem Wege der Privatklage vorzugehen.

Signaldienst Flugzeug-Eisenbahn

Wichtige Neuerungen im Luftverkehr

Die Flugzeuge des australischen Luftdienstes werden jetzt mit mächtigen Scheinwerfern ausgerüstet. Sie sollen dadurch instand gesetzt werden, Expresstrassen Signale zu geben und sie zum Halten zu bringen, um Passagiere und Post zu übernehmen, wenn das Flugzeug von einem Unfall bedroht ist oder mit einer Verzögerung der Reise rechnen muß. Einige dieser Scheinwerfer haben eine Kerzenstärke von einer Million; sie sollen für die Beobachtung während der Nachtstunden, sowie zu Signalisierungszwecken Verwendung finden. Wenn der Pilot, während er dem Schienenstrahl der Eisenbahn folgt, Schwierigkeiten mit der Maschine hat, gibt er dem Zug das Signal, daß er landen wolle. Der Zug hält dann und übernimmt die Ladung des Flugzeuges. Der Plan soll später noch erweitert werden. Auch mit Deambampfern will man die Verbindung herstellen, die es ermöglicht, die Uebermittlung der Postfächer zu sichern. Das Signalsystem Flugzeug-Eisenbahnzug ist übrigens kürzlich

Die Straße der Toten



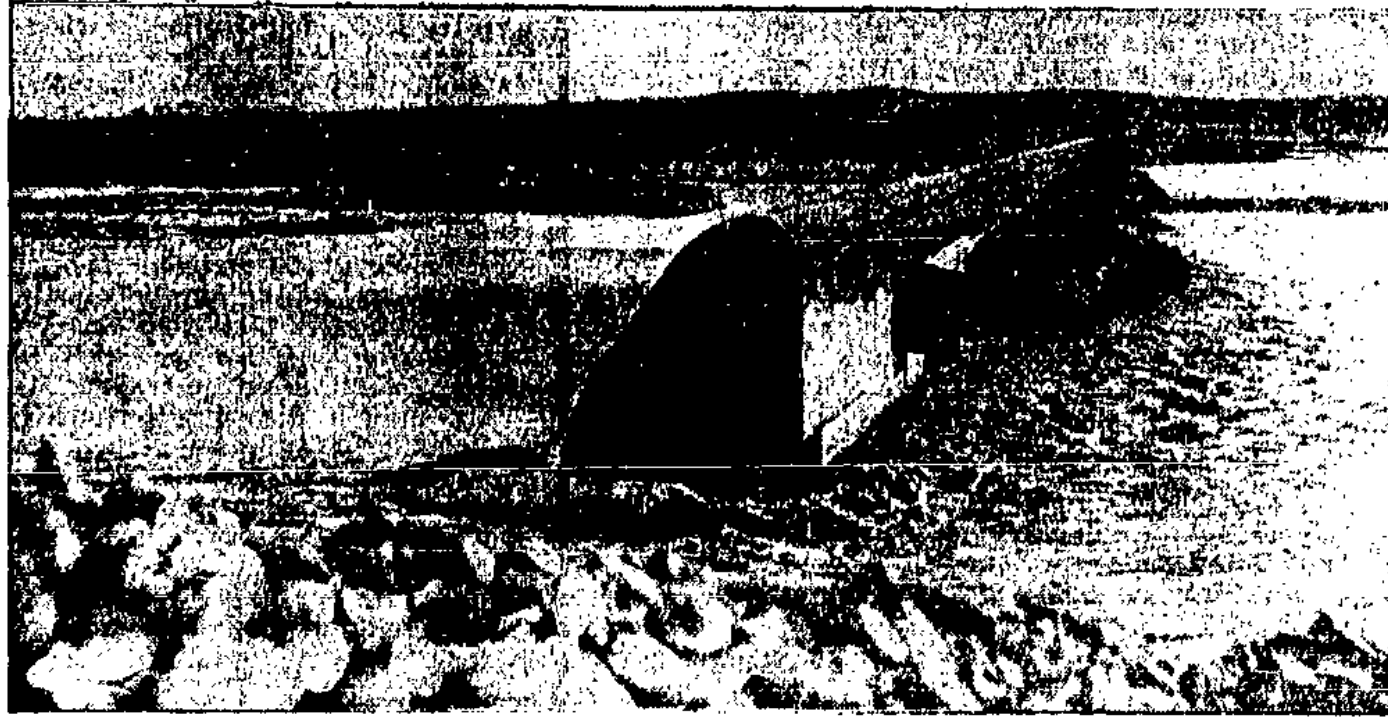
Die Warjuzee-Straße in Englis bei Vütlich. In ihr fordereten die giftigen Rebel die meisten Todesopfer.

in Amerika erfolgreich in Aktion getreten und hat dazu beigetragen, ein Eisenbahnunglück zu verhindern, das schwere Folgen hätte haben können.

Es regnet Blut vom Himmel

Ein seltsames Naturspiel

Nachdem vor einigen Tagen Paris das seltsame Naturspiel eines längeren Zeit andauernden Schlammerregens erlebte, fiel jetzt, wie uns gemeldet wird, auch in der Gegend von Savana in Süditalien während eines Wolkendurchbruchs ein ungewöhnlicher Regen hernieder, in Form dunkelrot gefärbten Wassers, das, wie man annimmt, von einer Wasser- oder Windhose herrührte. In diesem Zusammenhang gewinnen die Forschungen eines französischen Gelehrten an Interesse, der den Ursprung des in der Bibel erwähnten Feuer- und Blutregens durch diese seltenen Naturphänomene zu erklären suchte.



Der Riesendammbruch in Texas

Erstes in Deutschland eingetroffenes Bild von der Hochwasserkatastrophe im amerikanischen Staate Texas. Ueber 2000 Wohnhäuser wurden von den Wassermassen fortgerissen. Menschenopfer waren glücklicherweise nicht zu beklagen.

Im Westen Berlins nichts Neues

Der tägliche Nazi-Klamauk — Ueberfälle auf die Polizei

Die Nationalsozialisten veranstalteten am Dienstaabend im Westen Berlins wiederum Krawalle gegen die Aufklärung des Films „Im Westen nichts Neues.“ Dabei kam es, ähnlich wie an den vorangegangenen Abenden, ebenfalls zu Störungen der öffentlichen Ordnung. Erst um Mitternacht trat eine Beruhigung ein. Unterdessen waren zahlreiche Personen wegen Verhöhnungen von Beamten, Widerstand gegen die Staatsgewalt und sonstiger Störungen festgenommen worden, darunter auch der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Fabricius.

Mit Pflastersteinen gegen Polizei

Nur nach Mitternacht, nachdem der erste Demonstrationstag der Nationalsozialisten sich am Knie aufgelöst hatte, erschien ein zweites Demonstrationstreffen, vor dem Dr. Wechsels eine zweite Rede hielt. Vor der Rede wurde ein Auto des Ueberfallkommandos von den Demonstranten mit faulen Eiern und faulstinken Pflastersteinen beworfen. Der Befehlshaber des Autos ließ die Mannschaft absteigen und gegen die Angreifer vorgehen, wobei der Gummiknüppel zur Anwendung kommen mußte. Als die Beamten in größere Verdrängung gerieten, gaben sie mehrere Schreßschüsse in die Luft ab, wodurch die Auflösung eines Teiles des Zuges bewirkt wurde.

Regierungen unterstützen die Postfächer

Außer Sachsen, Thüringen und Braunschweig haben nacheinander auch die Landesregierungen von Bayern und Württemberg an die Oberfilmprüfstelle in Berlin das Ansinnen gerichtet, den allabendlichen Nadausweisen im Westen Berlins nachzugeben und die Aufführung des Bildstreifens „Im Westen nichts Neues“ nicht länger zu gestatten.

Eugenberg will sich vor Konkurrenz schützen

Eugenberg hat an Hindenburg das Ansinnen gestellt, für seine Ufa dadurch Neblamedienste zu leisten, daß er sich gegen die weitere Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“ wendet. Wie verlautet, hat der Reichspräsident nicht die Absicht, dem Ansinnen Eugenbergs, seinem Filmunternehmen die Konkurrenz vom Leibe zu halten, stattzugeben.

Reichskabinett sieht sich Remarque-Film an

Der Reichsinnenminister Dr. Wirth hat sich gestern den vielumstrittenen Film „Im Westen nichts Neues“ in seinem Ministerium vorführen lassen. Wie die „Börsenzeitung“ berichtet, hat der Minister es abgelehnt, den Film zu verbieten. Der Film wird heute mittag im Reichskabinett selbst vorgeführt werden.

Im Winter lauter sprechen!

Winterkleidung und Musik

In einem Theater, das immer gut besucht ist, sollten die Schauspieler im Winter immer lauter und deutlicher sprechen als im Sommer, weil durch die dickeren Winterkleider die Sprechstimme stark gedämpft werden. Auch in Räumen, in denen Hörspiele gegeben werden, sollte während des Winters die Lautstärke des Sprechers entsprechend erhöht werden. Nach den neuesten Untersuchungen amerikanischer Fachleute ist die Kleidung der Zuhörer ein sehr wichtiger Faktor für das Zustandekommen einer guten Musik, weil durch die Weichheit des Kleidermaterials die Länge der Zeit, innerhalb der die Töne abnehmen, stark beeinflusst wird. In Theatern, in denen die Sätze mit weichem Samt gepolstert sind, sollte ebenfalls im Winter lauter gesprochen werden, da auch die Samtpolsterung einen Teil der Lautstärke des gesprochenen Wortes absorbiert.

Ein Bluttag in Reims

Freitagsfeier an einem Tage

Dieser Tage war in Reims eine seltsame Freitagsfeier zu beobachten. Auerk haben dort zwei Kranke trotz ständiger Bewachung ihr Leben mit fürchterlichen Mitteln beendet. Der eine schnitt sich mit einem Rasiermesser die Kehle durch; der zweite wollte sich künstlich einen Revolver verschaffen, erhielt aber keinen, stürzte daraufhin aus dem Spital in eine Kaserne und hat die Soldaten, ihn zu erschließen. Als die Soldaten der Bitte nicht entsprachen, kehrte der Patient ins Spital zurück, trank eine große Kanne aus und, nachdem er den Tod immer noch nicht gefunden hatte — er hängte er sich nachts mit einem Bettlaken.

Am gleichen Tage beging ein dritter Mann Selbstmord, indem er sich in einen Urnen stürzte; nachdem er aber lebend herausgehoben worden war, schlug er sich mit einer Gabel so lange auf den Kopf, bis er ohnmächtig zusammenbrach. Wieder zu sich gekommen, erhängte er sich an einem Baum. Endlich wurde am selben Tage ein vierter Selbstmord von einem 14-jährigen Jungen begangen, der sich eine Inzuchtweihung seiner Mutter so sehr zu Herzen nahm, daß er sein Leben durch einen Messerstich ins Herz beendete.

Der Weihnachtsmann mit dem Revolver

Die heiligen Funktionen

Eine durchaus unromantische Weihnachtsüberraskung erlebte ein Kaufmann in Freiburg. Kurz vor Geschäftsschluss betrat ein mit einem großen Sack beladener Weihnachtsmann freundlich lächelnd den Ladenraum und wünschte die Kinder des Kaufmanns zu sprechen. Dieser vermutete eine Überraskung und verließ auch wirklich das Geschäft, um seine Kinder zu rufen. In diesem Augenblick machte sich der Weihnachtsmann aber plötzlich über die Ladentasse her und begann sich an den Vorräten zu „bedienen“. Als der erschrockene Ladeninhaber ihn daran hindern wollte, zog der verkleidete Ueberfallmann einen Revolver und verurteilte ihn lebensgefährlich. Die Straßenpassanten nahmen trotz der Hilferufe des Ueberfallenen keine Verfolgung auf, da sie alles für einen Scherz hielten und den Weihnachtsmann in seinen heiligen Funktionen nicht behindern wollten.

Wie durch ein Wunder gerettet

Die englische Fliegerin Miss Spooner mit ihrem schwerbeschädigten Apparat. Das Flugzeug stürzte in der Nähe von Belmonte ins Meer und nur unter größter Anstrengung



gelang es der Fliegerin, das Land schwimmend zu erreichen. Der Apparat und der Begleiter der Fliegerin, Fliegerkapitän Edwards wurden geborgen.

Kokospalme statt Zuckerrohr

Auf Kuba wird dafür Stimmung gemacht, die große Anbaufläche, die früher von den Zuckerplantagen eingenommen wurde, der Kultur von Kokospalmen dienlich zu machen. Infolge der schwierigen Lage auf den Zuckermärkten der Welt liegen auf Kuba viele Quadratmeilen Landes, die früher mit Zuckerrohr bepflanzt wurden, brach, und es herrscht allgemein die Ansicht, daß dieses brachliegende Land nutzbar gemacht werden müsse. Wie das Ackerbauamt in Savanna ausführt, verlangen Kokospalmen zum Gedeihen saubigen Boden und salzreiche Luft, Vorbedingungen, die der Kultur der Palmen auf Kuba besonders günstige Aussichten eröffnen. Aber auch vom handelspolitischen Standpunkt aus würde die Erzeugung von Kopro und Kokosöl für Kuba große wirtschaftliche Vorteile mit sich bringen, da das Land bis jetzt beide Produkte in großen Mengen aus den Ländern Mittelamerikas einführen muß.

Zu Hause wartet schon die Ehefrau, den Eimer bereitet, und die Ziege gleich zu messen. Von weitem schon winkt ihr Wirtgeret mit glückseligem Gesicht zu. Als die Frau sich zu dem Wirtgeret anschaut, o Schreck, sah sie die Bescherung und er auch. Er bekam seine Schmiedeleien zu hören, konnte aber kein Wort herausbringen. Er hatte eine wichtige Angelegenheit und nun war es ein Tod. Der Bauer hatte ihn betrogen. Was nun tun?

Am nächsten Morgen in aller Frühe machte er sich mit dem Bienenkorb auf den Weg und legte sich die Worte zurecht, die er dem Eiferer sagen wollte. Im Wald stand Krause wieder vor seiner Tür, in Erwartung der kommenden Gäste. Er trat erschrocken zu dem Eiferer, der den Bienenkorb mit sich brachte und sah, wie er betrogen worden war. „Gott, wenn er erst mal reich und stark dich“, sagte Krause, und führte ihn in die Gasse; der Bienenkorb wurde draußen angebunden. Die Ziege wurde an seinem Ansehen und dieser tauschte die Ziege wieder um.

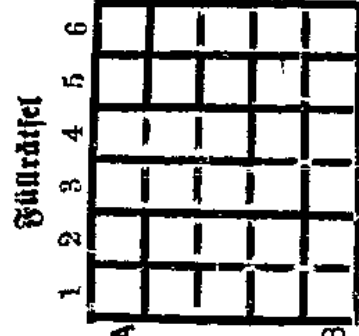
Erst jetzt und von Krause noch aufgereizt sah der Bauer mit der Ziege weiter, ohne von der neuen Verwandlung etwas zu merken. Am Ziel angekommen, beschimpfte er den Verkäufer in der gewöhnlichen Weise, auf den vermeintlichen Bienenkorb zeigend, den er als Müllschutt gekauft hatte. Doch mit einemmal blieb ihm die Sprache weg. Nun war's wieder eine Ziege mit gelbem Futter. Er ließ Ziege und Geld im Stich, betrauerte sich bestimal und fiel vom Hof. Da hatte der Bauer seine Hand im Spiel. Er weiß bis heute noch nicht, wie diese Angelegenheit ist.

Die erste Enttäuschung

Der kleine Paul war das einzige Kind eines armen Ehepaars. Seine Eltern hatten ihn sehr gern und bemüht sich, Hunger und andere Entbehrungen von ihm fernzuhalten. Aber trotzdem ging es ihm schlecht; die Not bedrückte ihn durch seine ganzen Kindertage. Der Vater war oft arbeitslos und die Mutter, die Heimarbeit verrichtete, verdiente nur wenig. Mit der den Kindern der Not eigentümlichen Fröhlichkeit hatte der kleine Paul halb der Eltern Sorge um sein Wohl erkannt und sich darum vorgenommen, seine Wünsche stets zu unterdrücken. Wenn ihm dies auch schwer fiel, dann lag die Ursache der Lebensmittelmangel immer wieder wie magisch angedeutet, so daß er sich oft hundertmal, indes ihm das Wasser im Munde aufkommend, an deren Entschreiben die Nase flautbrachte, so blieb er doch seinem Vorhaben treu.

Allein die ständige Unterdrückung seiner Wünsche entsetzte ihn langsam die wilde Natur. Eines Tages fand er wieder vor den Auslagen eines Weinstocks, in dem jeder Weinstock herrschte. Eine Tafel Schokolade, die ganz vorn an der Türe ausgelegt war, zog den Knaben besonders an. Sein Herz begann laut zu klopfen. „Ach, wenn ich die hätte!“, seufzte er und schaute den

Ein Sack voll Rästel



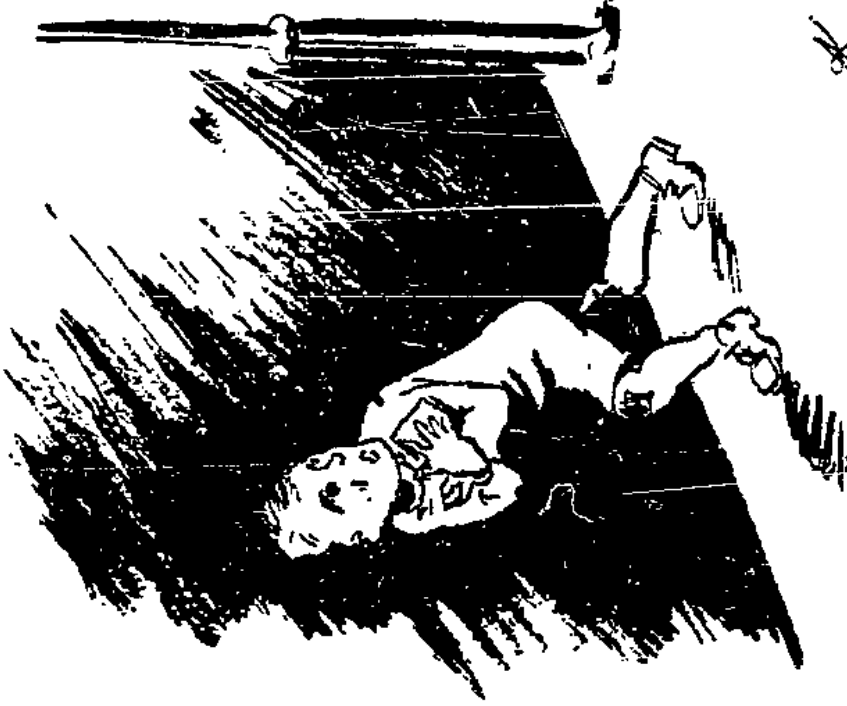
Die feinstocher Reihen dieser Figur sind so auszufüllen, daß bezeichnen: 1. Frucht, 2. Fruchtstück, 3. Ansammlung von Wasser, 4. Nebenfluss der Donau, 5. Schiff, 6. Raubvogel. Darin bedeutet ungerade Reihe A einen Summenzitat, gerade Reihe B einen Wert.

Einfachrästel

in	ta
Big	bel
Ge	sen
ka	bet

Zwischen die oberstehenden Ecken ist auf die punktliere Seite je ein zweifelhaftes Hauptwort zu setzen (auf jeden Punkt ein Buchstabe), so daß dessen erste Ecken dem angegebenen Wortanfang als Ecken dient. Dessen zweite Ecken dem angegebenen Wortende als Anfang dient. Die Anfangsbuchstaben der eingezeichneten Wörter ergeben zusammen den Namen eines weltbekannten Sportmannes.

Scheitel hinunter, der sich im Mund angefaßelt hatte und der ihm köstlich zu schmecken schien. „Wenn ich mit die gewaltigen verschaffte?“ fuhr es ihm durch den Kopf, und er über nachgedacht hatte, befand er sich im Zentrum des Adens, der mit klästerlichen Augen, hinter Niemand beachtete von kleinen, blauen Jungen. Hinter einer umfangreichen Frau, in der Nähe der Auslagen, nahm er Deckung.



Reife und ängstlich schob er nun die Rolltüre, die vor den Auslagen angebracht war, zurück, dann — fünf Finger und einen Griff, und schon war die Tafel in seinem Besitz. Zugleich sprang er wie geschäftig aus dem Laden, in der Hand die köstliche Gabe. Nachdem er einige Straßen durchgelaufen hatte, blieb er an einem stillen Fleckchen stehen, betrachtete glücklich seine kleine Beute. . . . Dann riss er ihre Umhüllung herunter. Da verzerrte sich sein Gesichtchen, denn nicht die ersehnte Schokolade kam zum Vorschein, sondern ein kleines Stück Holz. . . . Traurig wußte er es wohl. Sein Mäntel, einmal eine Tafel Schokolade zu besitzen, war nicht in Erfüllung gegangen. Und er hätte doch gerne einmal eine gehabt. Nur einmal.

Hermann Hall.

Bers-Rästel

Sich kriegt rechts und links ein Zeichen, Es waren beide ganz die gleichen, Durch diese ward ich bald Ein Baum im deutschen Wald. Wer kann das raten, der sag's geschwind, Es ist meiner guten Eltern Kind. Noch ist es nicht der Bruder mein, Auch nicht mein gutes Schwefelstein. Nur, in aller Welt, was kann's denn sein? Du der Lust, du flucht's, Auf der Erde liegt's, Auf dem Baume sitzt es. Du der Sand, du schneid'st es.

Räselungen

- Kreuzrästel: 1. Selbe, 2. Eben, 3. Eton, 4. Wera, 5. Ebon, 6. Narem, 7. Enech, 8. Zeu, 9. Eca, 10. Wier, 11. Eib, 12. Ert, 13. Eon, 14. Eon, 15. Eon.
1. Eifenrätzel: 1. Süßigkeiten, 2. Möbel, 3. Habington, 4. Chemie, 5. Egelsohren, 6. Kanne, 7. Schreiber, 8. Kerner: Keine Worte ohne Forten.
2. Eifenrätzel: 1. Scher, 2. Ebert, 3. Radan, 4. Recke, 5. Eise, 6. Scher, 7. Nanna, 8. Eder, 9. Ritter, 10. Dime, 11. Eias, 12. Horbert: Eifenrätzel — Eifenrätzel.
3. Eifenrätzel: Eder, Regen, Reife, Eise, Ert.
4. Eifenrätzel: 1. Süßigkeiten, 2. Möbel, 3. Habington, 4. Chemie, 5. Egelsohren, 6. Kanne, 7. Schreiber, 8. Kerner: Keine Worte ohne Forten.
5. Eifenrätzel: 1. Scher, 2. Ebert, 3. Radan, 4. Recke, 5. Eise, 6. Scher, 7. Nanna, 8. Eder, 9. Ritter, 10. Dime, 11. Eias, 12. Horbert: Eifenrätzel — Eifenrätzel.
6. Eifenrätzel: Eder, Regen, Reife, Eise, Ert.

Das Bild auf dem Kopf stellen, dann rechts am Ende den Blattplanzen, Heisen und Strauchern.

Der Dindmarfand

BEIRGE DER DANHGER VOLKSTIMME

Pension Pia

Ober Strickborn macht eine Reise und übernachtet in einem Fremdenheim.

Ein freundlicher junger Herr sollte Zimmer 3 heute begeben. Das Zimmer war hübsch dunkel, mit Bett und einem Tisch, einem Spiegel und einem Korbstuhl, dem man anmerkte, daß er schon der alten Modellschleim der Pensionärin als Zylinder diente. Dann war noch liegendes Wasser vorhanden, das schon so, als ich hereinkam.

Mein erstes war, daß ich überall nachforschte, ob mein Vorgänger etwas hinterlassen hatte. — Die Hausführung auf dem Ergebnis: da hatte schon das Zimmermädchen aufgeräumt. — Ich habe entdeckt eine Klingel, der Türschlüssel hat er gleich meinem Schlüsselbund einverleibt. Nur das etwige Getöse des fließenden Wassers machte mich berührt und ich hatte einwilligen mein Eßglas als Pensionärer untergestellt.

Das Zimmermädchen brachte mir drei Anmeldebücher zum Ausfüllen. — Na, Geboren? — Na, Vatersname? — Aber was geht das Zimmermädchen an, ob ich geboren bin? — Vielleicht will sie mir Blumen schicken oder eine schöne Straußkarte. — Wo ist am letzten 10. Oktober gewesen in der Schule, aber — Nachmittags? — Vielleicht war ich beim Feiern, vielleicht hatte ich eine schöne Bekanntschaft gemacht, leicht war ich im Theater oder in der Nachmittagschule. — Mein — im Kalender ist der 10. Oktober ein Donnerstag, wir hatten nur Dienstags Nachmittagschule. — So eine dumme Frage bloß! Und dann mußte ich auch noch zwei andere Beilagen für die Polizei ausfüllen. Vielleicht vermuhen sie mit einem Lieb, Geschäftler, Zerkorbröcher oder irgendwas? — Mann, mir gleich sein! Ich bin von Beruf Schüler und ganz nebenbei und aus Liebhaberzeit Zeitschriften. Aber was geht so etwas die Polizei an? —

„Drei Tage wolle ich bleiben und mußte dafür 7,50 Mark bezahlen. Dazu kamen noch für fünf 1 Mark Kräftigkeit. Am nächsten Morgen im besten Schlaf kam das Frühstück. Es wurde durch lautes Rufen angekündigt und bestand aus einer Tasse Kaffee und damit die Kasse beim Herunterfallen nicht kaputt ging, war sie ganz anormal bid, daß für den Kaffee nur noch ein ein ganz kleines bißchen Platz war. Daneben

war ein ganzes Stück Zucker und zwei altmoderne Zitrusbrühen. Das war mein Frühstück.

Am nächsten Morgen wartete mich großer Ärger und Lauf auf dem Korridor. Die Pensionärin stand in einem Halbkreis vor Menschen und heute, weil sie was eingekauft hatte und ergrübelte von einem Korb, der nicht befüllt war, und ihr Mann würde schimpfen, um das Mädchen hätte nicht richtig ausgepackt, und wir hätten ihn doch heute früh um 4 Uhr abräumen müssen, und die Rechnung

Im fremden Zimmer



Wo steht der Einbrecher?

trage 20 Mark 50 Pfennig, und die 50 Pfennig hätte sie ihm sowieso gefehlt, aber die 20 Mark wären doch eine Menge Geld. . . . Bis zum Abend hat sie geschuft, und am nächsten Morgen schlachte sie noch immer. —

Indessen war in meinem Zimmer eine kleine Pflanze eingekauft, weil das Drogglas überzogen war, aber ich hatte eine praktische Idee, ich verstopfte den Wasserhahn mit Papier. Dann hatte ich meinen ganzen Korb wieder in die Koffer gepackt. In meiner linken Hosentasche baute ich um die feingewebene Brieftasche zu erfassen, eine Tafel Schokolade, eine „Sattler“ für das Schwefelstein. Nun ging es entgültig heim. . . . Auf Wiedersehen!

Die letzten Worte

Das Ende im Eis

aus nach Norden, dem Hof entgegen. Gestimmt war die ganze Welt auf Kunde von den berühmten Männern. Aber nachdem der Ballon den Winden überlassen war, blieb sehr rasch auf. Die Männer blieben verschollen, bald war es klar genug, daß sie, wie viele andere vor und nach ihnen, ein Opfer des ewigen Eises geworden waren.

33 Jahre lang blieben die Schicksale der Andree-Expedition im Dunkel, bis im Jahre 1899 eine norwegische Expedition auf der Südpol der Insel Wilk landete und

durch Zufall die Reste der Verstorbenen entdeckte. Aus den Aufzeichnungen, Tagebüchern und Photographien, die man fand, geht hervor, daß der Ballon, der bei Männer trug, schon am zweiten Tage den Boden freiließ. An dritten Tage nach der Abfahrt mußten sie auf Treibeis landen, 300 Kilometer vom nächsten festen Land entfernt. Sie versuchten dann, zu Fuß über die Eismasse zu wandern und das Nordpolgebiet zu erreichen. Unter unendlichen Anstrengungen und Entbehrungen zogen sie dahin. Wohlstand! Ihre Lage wurde immer schwieriger, schließlich haben sie keine Möglichkeit mehr, weiter zu kommen und verschollen, auf dem Eise zu überwinteren. Sie schlugen auf Wilk ein Lager auf, eben jenes Lager, das dann gefunden wurde.

Wie die Männer starben, wissen wir nicht genau. Man darf wohl mit Sicherheit annehmen:

sie sind einfieligen und erfroren. Eine unerlöste fähige Expedition fand damit ihr tragisches Ende. Ehre dem Andenken der tapferen Männer, die für ihr Ziel ihr Leben aufs Spiel setzten — und verloren.

Französischer Friedenskämpfer in Danzig

Ein Vortrag über internationale Friedensarbeit... Die Liga für Menschenrechte und Deutsche Friedensgesellschaft...

Der Vortragende ist ein Neffe des bekannten Hauptmanns Drenfus...

Am Vormittag hatte der französische Gast die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten...

Bekleidungsarbeiter werden um ihren Lohn gepresst

Ein Urteil des Arbeitsgerichts, das in Frankreich nicht verstanden werden wird...

Die Sakkos gehörten zu Anzügen, die von Kunden bestellt waren...

Der Vertreter der Klage beantragte, den Vorsitzenden des Arbeiterverbandes...

Gegen dieses Urteil, das der unterrichtlichen Bezahlung für und für...

Danziger Standesamt vom 8. Dezember 1930

- Todesfälle: Oberleutnant... Witwe Marie Rosin, geb. Wöhe, 75 J. ...

Geisteskranker erschlägt seine Frau

In der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr erschlug der 37 Jahre alte Arbeiter Paul Dammann...

Er sollte nun in die Königsberger Nervenklinik zur Beobachtung gebracht werden...

Drei Jahre Zuchthaus für Notzucht

Ein Großes Schöffengericht in Danzig, das am Freitag unter dem Vorsitz...

Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt...

Batterieschwinder in Tuchel

Einem Betrüger zum Opfer gefallen ist der Landwirt Franz Josef Szeffler...

Am nächsten Tage war auch der Verkäufer wieder zur Stelle...

Mit dem Fliegenpilz gegen Frau und Schwiegermutter

Wegen verachteten Giftmordes zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust...

einen Knack, der aber der Ehefrau zwei Jahre hindurch verborgen blieb...

Falschmünzerverkatt ausgehoben

In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde in Abnigsberg...

Provisionsaffäre in Gdingen

Die Wojewodschaftsbehörden in Thorn haben eine Untersuchung...

Heilsberg sendet noch vor Weihnachten

Die Arbeiten am Großsender sind nun so weit, daß die Abstimmung...

Tumult im Gerichtssaal

Ein reuiger Angeklagter - Für sieben Einbrüche 5 1/2 Jahre Gefängnis

Vor dem Posener Amtsgericht hatte sich der mehrmals rückfällige Einbrecher...

Der als Sachverständige geladene Arzt stellte fest, daß der Angeklagte...

Versammlungsanzeiger

- SPD, Volkstagesfraktion, heute abends 7 Uhr... SPD, 9. Bezirk, Mittwoch, den 10. 12. 30...

- im Lokal Pöschel, Aneupah: Mitglieder... SPD, 19. Bezirk, Donnerstag, den 11. Dezember 1930...

Ein gutes Buch ist die beste

Unterhaltung und Erholung zugleich

Wir laden Sie deshalb zur Besichtigung ohne Kaufzwang höflichst ein... Sie finden bei uns: Moderne Unterhaltungselektüre...

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Paradiesgasse 32

Der Weg zu uns lohnt immer

- Wohn-Tausch: Zweite Etage, 2 Zim., Bad... Wohn-Gesuche: Jung. Ehepaar sucht ab 1. 2. 31 wohnber...

Advertisement for various services including room rentals, furniture, and other goods. Includes text like 'Zu vermieten', 'Möbliertes Zimmer', 'Schirme', 'Vollständiges Mobiliar'.

Spuk im Aether

ROMAN VON P. ENDERLIN

12. Fortsetzung.

Ueberall in den Blättern, hier und im Reich, las man Artikel über Perlen, halbwissenschaftliche, wie man sie jetzt liebt, oder solche im verführerischen Pseuderton.

Verstehene Autos drachten inmitten ihrer „Wochen-schau“ wunderschöne Bilder vom roten Meer oder von Ceylon. Nahe Taucher mit wilden abenteuerlichen Gesichtern, merkwürdige Fahrzeuge mit phantastischen Segeln, Berge von Muscheln, in denen braune und gelbe Kinder nach über-sehene Schätze wühlten. Der Titel hieß dann: „Wieder ein außerordentliches Gewerbe“. Dann folgte eine schöne ele-gante Dame, die weinend eine Perlenkette von dem wohl-geründeten Hals nahm und sie mit Absicht beiseite legte. Titel: „Perlen von einst bedeuten Tränen!“

Jeder im verdunkelten Raum wußte, was das zu be-deuten hatte. Jeder hatte einen dieser Artikel gelesen, in denen haarscharf nachgewiesen wurde, daß Perlen eine Krankheit seien. Die alten Richter hatten sie die Tränen der Venus genannt, die um Adonis lagte. — ach, sie hatten eine ganz andere, profanere und unappetitliche Be-deutung.

Dem war es nicht unappetitlich, zu denken, daß ein Ein-geweidewurm, eine Art Spulwurm, die Eingeweide der armen Muschel reizte und nur dadurch das Geschwür oder Gewächs erzeugte, das man Perlen nannte? Nun wußte man, warum Perlen, die längere Zeit von der Haut einer jungen Schönheit entfernt waren, abließen und ihren be-ziehenden Schimmer verloren. Die Atmung der Frauenthaut schied Stoffe aus, die den winzigen Wurm (aber doch ein Wurm) ernährten. Meistlich, in die man die sterbenden Perlen legte, leisteten den gleichen Dienst; die letzte Postle der Perlen verblühte.

Man konnte Perlen wohl auch nach chinesischem Methode durch Einführung winziger Sandkörner in den Muschel-leib erzeugen, deren Reizung die Wucherung erzeugte; man erzeugte auch die Mikromoto-Perlen, wobei Spitzer kleiner, wertvoller, echter Perlen in die Molluske gelegt wurden. Aber wer garantierte, daß nicht dieser eflige Wurm den Anreiz gegeben hatte?

Spöking, eine Wandwurmlette um Hals und Nacken zu tragen! Man erschauerte und wandte sich liebevoller der neuen Erfindung zu, die die nun einmal unentbehrlichen Perlen erzeugte.

Der Hering war durch Chemiker zu Ehren gekommen, die in Neufasit auf Island die neuen Perlen aus seinen Schuppen herstellten.

Sie verarbeiteten den natürlichen Manastoff der Ge-ringschuppen mit neuerschundenen Bindemitteln zu einer Art Brei, der dann erhärtet wurde. Aus der neuen Masse formte man die neuen Perlen, denen ein eigenes Polier-verfahren einen Glanz ließ, der alle Fachleute verblüfft hatte.

Der bis dahin gering geschätzte Hering kam allmählich in den Mittelpunkt des Interesses. Man las von seinem Einweiß- und Phosphorgehalt; die Vitamin-Kanaktter be-mächtigt sich seiner. Er wurde auf Kalorien eingekätzt, er und der Rüdling, der in den Wintermonaten braun-golden die Schaufenster der Kolonialläden geschmückt hatte und der nichts anderes als ein Hering war.

In den Restaurants, wo der „Matjeshering“ das ganze Jahr über auf der Speisefarte gepirant hatte, fand er jetzt obenan. Wie, dumme und geschelte, bearrüchten ihn. Die Scherzbolde der Stammtische bestellten nur noch „Perlfisch“, sie schenkten der Wirtin die gesammelten Schuppen, damit sie sich daraus ein Perlenkollier herstellte; denn entweder ist man eine praktische Hausfrau oder man ist es nicht.

Eine Revue schob eine Heringsummer ein. Gutge-machte Damen schwammen in einem Bassin, in fleischamer Fischtracht, und sie erkärten den Hering zum Sommer- und Winterkönig, ihn, um dessen silberschimmerndem Kopf ein Kranz von selbstfabrizierten Perlen baumelte.

Wibblätter variierten Schiefels „Ein Hering liebt eine Auster“ dahin, daß ihm die Auster den Kopf aus Konkur-renzleid abbiß, nicht aus Liebeswut.

Die Filmdivas sollten bisweilen bei den auf ihren schönen Leib geschriebenen Rollen versagen, ja, man sprach von Herzkrämpfen, wenn sie an ihre entwerteten Perlen-ketten dachten, und sie warteten weilsremde Verehrer hinaus, wenn sie mit veralteten Perlen kamen. Fidele Legenden bildeten sich und wurden von Sensationsblättern, niedlich ange schmückt, bereitwillig terniert.

Alles aber, Ernstes und Albernnes, wies auf die neue Erfindung hin und schrie, auch ohne daß es gesagt wurde: Unterstützt sie durch den Kauf von Bowers-Papieren und macht euch reich damit!

Eines Tages erschien über etlichen Großstädten ein Flug-zeug, das wahrwichtige Schleifen zog und dabei „Bowers-Papier“ auf den blauen Sommerhimmel schrieb. Nur den Namen, nichts weiter. Keine Empfehlung. Aber es ge-nügte. Wenn diese Papiere durch einen Kellamedes lan-ciert und forciert wurden, mußte es ein Genie sein.

Schließlich sprach man nur noch in Abkürzungen. „Haben Sie auch B.-P.“ „Wir haben B.-P. eröffnet.“ „Wissen Sie, ob B.-P. angezogen haben?“

Die Bankiers winkten ab, die Kunden aber lachten sie an und es blieb ihnen nichts übrig, als die Aufträge zu erledigen. Alle wußten es besser: die sprunghaften Fort-schritte der Aktien sprachen bereits genug und man wollte nicht der Dumme sein.

Und immer wieder arbeitete der geheimnisvolle Sender auf Welle 500, der die Verzweiflung der offiziellen Rund-funktionen war und die Sensation der Hörer. Er wurde immer dreister und begann in der Einleitung die Behörden mit hochfahigen Bemerkungen zu beschenken und den Zeitungen freundliche Grüße auszurichten, die gemeißelt hatten, daß man auf seiner Spur sei, und daß der Unfug in we-nigen Tagen sein Ende haben würde.

Hiergen Graf bestieg nach einer Weile doch eine Tram-bahn. Er wollte mit Heinz Ottenbacher darüber sprechen. Man lag nicht nur daran, zu wissen, ob diese Papiere fallen würden, wenn diese Börsennotierungen aufhörten, die aus dem Aether kamen. Er achtete andere dunklere Zusammen-hänge, die viel tiefer in sein Leben eingriffen, als es Ge-winn oder Verlust von Geld bei ihm ausmachten.

VIII.

Freundliche Tuschungen.

Heinz Ottenbacher sagte drei Wieder des Sängers Wil-helm Marquard an, der gelächelt in seinem Krankenstuhle lag, und ging ins Sprechzimmer zurück.

Kapellmeister Binding folgte ihm und beide hörten im Kaufprecher ab.

„Für solche Leute ist der Mundstuck erfunden“, sagte Binding. „Und dann für die häßlichen Sängerrinnen, die öftentlich eine Maske umlegen müßten.“

„Das ist in der Vogelwelt auch so. Perche und Nach-tigall sollen ganz unansehnliche Piepvoegel sein.“

Der Kapellmeister zündete eilig eine Zigarette an, die drinnen im Aufnahmestraum verwehrt war; zwei wurden ge-rade während der Gesänge auszuteilen.



„Alles in Ordnung“, seufzte er. „Es ist nur meine Nervosität.“

„Komisch, daß sie dann so viel Wert darauf legen, als die Mundstucknachtigall zu gelten.“

Heinz Ottenbacher verahnte die Honorarlisten, um die ge-legentlichen Mitarbeiter — wie dem armen Kranken draußen — nachher auszusuchen. Sie werden nicht genug von Zoologie verstehen; vielleicht fehlten sie auch gerade, als das dran war. Na, über Marquard ist am Ende nichts zu lachen.“

„Armer Teufel, ja. Aber das ist doch kein Grund, daß Sie so ein finsternes Gesicht schneiden. Sind meine Ziga-“

Roman um ein Bild

Der übermalte General

Die Abenteuer eines norwegischen Malers — Sensation um eine Osloer Ausstellung

Der norwegische Maler Per Krogh ist jetzt in eine unan-genehme Miäre verwickelt worden. Es hat dedit sich um ein Bild, das genehmigt in einer Osloer Ausstellung hängt. Per Krogh hatte vor einiger Zeit den norwegischen Diplomaten Baron Wedel Jarlsberg gebeten, ihn porträtieren zu dürfen. Er erhielt die Erlaubnis, und er malte ein Bild des Barons, das indes den Freunden des inzwischen nach Paris abgereichten Diplomaten nicht gefiel. Sie fanden es unähnlich, und sie rieten dem Baron, die Ausstellung des wenig schmeichelhaften Porträts nicht zu gestatten. Das Bild war für jene Ausstellung bestimmt, die dem Gedächtnis des älteren Malers Krogh, des Waters Pers, gewidmet war. Der Katalog für diese Ausstellung war schon gedruckt, der Platz für das Diplomatenbild schon bestimmt, als Per Krogh aus Paris die Mitteilung erhielt, daß Wedel Jarlsberg die Ausstellung des Bildes unterlasse.

Krogh kam in die größte Verlegenheit;

sein Ruf als Maler stand auf dem Spiel, wenn das alles bekannt wurde. Es mußte irgend etwas geschehen, um einen Skandal zu vermeiden.

Wenige Stunden vor der Ausstellungsöffnung begab sich der Maler in das Ausstellungsgebäude. Dort nahm er sich das ominöse Bild vor. Er übermalte die angegrauten Haare des norwegischen Diplomaten mit schwarzen Locken und das kleine, blonde Schnurrbartchen mit einem kriegs-erischen dunklen Schnauzbart. Dann entfernte er die am Bilde angebrachte Katalognummer, an deren Stelle ein Täfelchen trat mit der Aufschrift: „General de Castro aus Bolivien.“ Bei der Ausstellungsöffnung erregte das Bild unliebsames Aufsehen, schon deshalb, weil Krogh es in der Eile unterlassen hatte, die zahlreichen hohen Orden, die die Brust Wedel Jarlsbergs schmückten — es waren natürlich einige norwegische darunter — zu entfernen.

Das Bild mußte am nächsten Tage aus der Ausstellung verschwinden.

Kurze Zeit darauf kam Wedel Jarlsberg nach Oslo; er besuchte den Maler, um sich das Bild anzusehen. Zu seiner Ueberraschung fand er das angezeichnete Bild sehr ähnlich. Er wollte dem Maler Genußung verschaffen, und er hat ihn, die schwarzen Haare zu entfernen, dem Bilde wieder sein ursprüngliches Aussehen zu verschaffen und es dann in der Krogh-Ausstellung neuerlich auszustellen, diesmal unter der Devise: „Bildnis des Diplomaten Baron Wedel Jarlsberg.“

Bis dahin war alles gut und schön. Wedel Jarlsberg mußte indes dem armen Maler eine unangenehm Eröffnung machen: Es gibt in Bolivien tatsächlich einen schwarzhaarigen General Castro. Dieser General hat einen Sohn, der in Paris studiert und der sehr heißblütig und sehr empfind-sam ist. Der bolivianische Student hatte nun von der Osloer Bilder-galerie gehört, und er war empört über die Art, mit der man in Norwegen mit einem General Castro umge-sprungen ist. Er erklärte wutentbrannt,

er würde diesem norwegischen Maler schon zeigen, wie man in Bolivien sehten und sehten gelernt habe. Der junge Bolivianer jedenfalls habe sich bereits ein Reisebillett

retten etwa nicht gut? Mehr als sechs Pfennig kann ein Familienogier nicht anlegen.

Ihre Zigaretten sind so gut, daß ich mir selbst eine aus-bitte. Meine Nervosität hat ganz andere Gründe, die Sie übrigens selber erraten könnten.“ Er klappte während die Liste zu.“

„Ich erfreue mich nicht Ihrer Intelligenz“, meinte der Kapellmeister. „Immerhin tröste ich mich damit, daß die vereinigte und verbündete Intelligenz der Rundfunk- und Behörden nicht ausreicht, um dem unläuteren Wettbewerb des Schwarzenbärs das Handwerk zu legen.“

„Es ist ein Skandal“, wütete Ottenbacher. „Es ist zum Verriachtwerden. Wir sind seitdem alle nur noch Nerven-bündel.“

„Da eine nette, ausgewählte Biografie.“ „Es regnet Beschwerden. Alle Augenblicke Störungen. Pausenbereiten wahrscheinlich. Aber diese Welle 500 ist mehr. Das ist B e r e c h e n, glauben Sie mir.“

„Hu!“ machte Binding. „Das klingt ja graulich.“

„Nehmen Sie die Sache, bitte, etwas ernster“, sagte Otten-bacher ihn an, und er räusperte im gleichen Augenblick ängst-lich sein Organ, als ob man ihn durch die doppelte Polsterbüchse drinnen hören könnte. „Mir ist nicht zum Späken zumute, Binding. Was habe ich allein für Scherereien wegen dieses Einbringlings von damals gehabt! Es hätte gar nicht viel gefehlt, daß man mich als Mitwisser verhaftet und natürlich hier entlassen hätte.“

Er fuhr sich nervös durch die röllichen Haare. „Und wenn ich mich auf den Kopf stelle, ich könnte ihn nicht näher be-schreiben. Sie lachten mich aus, als ich auf die Frage nach besonderen Kennzeichen sagte: ein Motorrad.“

Der Kapellmeister lachte veranlagt. „Das ist allerdings nicht viel; es würde kaum Sherlock Holmes gezeichnet An-deutens genügt haben.“

„Alles war so verwirrend und ging so schnell. Wer sollte auch auf so was kommen? Anfangs dachten wir auch nur an eine Arbeit, an den Auszug einer geistreichen Stamm-tischette oder dergleichen.“

Binding entzündete die zweite Zigarette, die ihm ver-dünnt war. „Hören Sie nur, wie dieser Marquard wieder finst! Wer traut dieses Timbre einem körperlich so Behin-derten zu?“

„Die Natur hat ihn wenigstens hierin entschädigt.“

„So sein kann ich das nicht ausdenken. Uebrigens glaube ich, daß die Hörer mehr auf Welle 500 scharf sind als auf unsere. Sie bringen ja dort neuerdings Spottgedichte auf die Allgewaltigen. Meine Frau wartet immer darauf, daß sie dort auch Skandalgeschichten bringen. Zugutrauen ist ihnen das.“

Seine Ottenbacher ließ zur Tür und öffnete sie. Auf einen Augenblick kam der Gesang draußen voll und rein in das kleine Zimmer. Dann schloß er vorsichtig. „Sitzt er nicht zu nahe am Mikrophon?“

„Kinde ich nicht. Fragen Sie doch im Verstärkerraum nach.“

Ottenbacher telefonierte die Postbeamten an und wies den Hörer hin. „Alles in Ordnung“, seufzte er. „Es ist nur meine Nervosität. Ich habe immer das verdammte Gefühl, daß etwas nicht in Ordnung ist; passen Sie auf, ich kriege noch einen Komplex.“

Der Kapellmeister betrachtete ihn verwundert durch seine großen Brillengläser. „So brauchen Sie sich das denn doch nicht zu Herzen nehmen?“

„Sie haben gut reden“, fauchte Ottenbacher. „Sie abso-lvieren Ihre Stunde Nachmittagsmusik und gehen veranlagt nach Hause. Aber ich höre fast den ganzen Tag nichts anderes mehr als die neuesten Streiche dieses Schwarzenbärs, in den der Mist fahren sollte, wenn es noch so was wie Gerechtig-keit gäbe. Früher bestanden unsere Unterhaltungen aus Wigen, neuen und alten —“

— oder man hat über Gehalts erhöhungen und Betriebs-rat und Programm debattiert. Jetzt gibt es nur dies eine Thema.“

(Fortsetzung folgt.)

Paris—Oslo gekauft und könne täglich in Oslo eintreffen, um Per Krogh auf ein schweres Duell zu fordern. Man wartet in Oslo gespannt darauf. Et. F.

Für **2.50 G**

monatlich

erhalten Sie als 30jähriger ein Sterbegeld von

1000 G

zu folgenden Bedingungen

1. Sofortige Auszahlung der vollen Sterbegeldsumme von 1000 G im Todesfalle, selbst wenn nur ein einziger Monatsbeitrag von 2,50 G gezahlt worden ist.
2. Keine Wartezeit.
3. Bei Unfalltod doppelte Summe, also 2000 G.
4. Falls die Versicherung nach den Erlebensfalltarifen (b u. d) abgeschlossen ist, wird die volle Versicherungs-summe schon bei Lebzeiten des Versicherten im vereinbarten Lebensalter — beim vorherigen Tode sofort — ausgezahlt.
5. Alle Versicherungen sind gewinnberechtigt. Die Ge-winnanteile werden zur Versicherungssumme hinzu-geschlagen und zugleich mit der Versicherungssumme bar ausgezahlt. Der Gewinnanteil beträgt zur Zeit schon nach 2 Jahren 10 % des Sterbegeldes = 100 G.

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

DANZIG, Silberhütte

Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt